

UNABHÄNGIGE Bauernstimme

Oktober 2003 Nummer 260
K 12858 / 3,00 €

Eine Zeitung von Bäuerinnen
und Bauern

WTO-Verhandlungen abgebrochen



Foto: attac

Schwerpunkt

Hauptfeind WTO

Erstmals widersetzten sich Entwicklungsländer den Vorgaben aus Washington und Brüssel erfolgreich. Das direkte und indirekte Dumping der reichen Länder geriet in Cancun ins Visier.

Bauern- und andere Organisationen kritisieren die WTO als Schuldige für ungerechten Handel.

Bewertungen der Verhandlungen und Berichte aus unterschiedlichen Blickwinkeln auf den **Seiten 2 und 11 bis 14**

Politik

Zukunft des Biogases

Im Erneuerbaren Energien Gesetz wird über die weitere Vergütung von Strom aus Wirtschaftsdüngern entschieden. Die Forderung lautet: Kleine Anlagen begünstigen. **Seite 18**

Umverteilung durch Flächenprämie:

Nach Jahren der Benachteiligung bietet nun die einheitliche Flächenprämie die Chance, dass endlich auch Geld auf den Grünlandbetrieben ankommt; zum Entsetzen des Bauernverbandes in Schleswig-Holstein. **Seite 6**

Bewegung

Der Streik der Bio-Bauern

Erfolgreich vorgemacht haben Bio-Bauern, die an die beiden größten Biomolkereien liefern, wie ein Streik zu organisieren ist. **Seite 3**

Netzwerk in Gründung

Gentechnikfreie Landwirtschaft – dafür werden sich Bauern und interessierte Verbraucher stark machen. Der Aufruf dazu auf **Seite 24**

Weitere Themen:

Koexistenz **Seite 7**, Regionen Aktiv **Seite 8**, Slowenien **Seite 10**, Hofportrait **Seite 17**, Zugferde **Seite 19** und vieles mehr

Cancun ist gescheitert. Erstmals haben nicht die USA und die EU unter sich ausdealen können, was für andere „das Beste“ zu sein hat. Entwicklungs- und Schwellenländer haben das mit Unterstützung einer bunten Zivilgesellschaft abgeblockt. Die WTO muss also transparenter werden und ihr vorhandenes Potenzial an Demokratie auch praktizieren, wenn sie zu Abschlüssen kommen will. Gelingt das nicht, hat das Scheitern von Cancun für die Ärmsten der Welt nichts gebracht. Die Aufgaben sind geblieben, ebenso die Widersprüche.



Ein zentraler Irrtum ist, dass Freihandel Menschen satt mache. Die Einbeziehung der Entwicklungsländer in den Weltmarkt löst das Hungerproblem nicht. Freier Handel mag zusätzliche Gewinne bringen, aber wem? Der ländlichen Bevölkerung, die um elementare Rechte wie Zugang zu Boden, Wasser und Saatgut kämpft, wohl kaum. Nicht die Kleinbauern in der Welt verdienen am Handel, sondern Unternehmen, die umso erfolgreicher sind, je weltumspannender ihr Netz ist.

Sie sind die, die heute von den Exportsubventionen des Nordens profitieren. Sie drücken bei uns die Preise bis unter die Kosten, für die bäuerliche Betriebe arbeiten können. Mithalten können nur die rationalisiertesten und am stärksten subventionierten Betriebe. Freihandel würde dieses Problem nicht lösen, nur verlagern. Denn dann kaufen die Multis stärker im Süden, mit dem gleichen Mechanismus des Preisdrucks, dort bis unter die Armutsgrenze.

Die Alternative ist nicht, den Handel in erster Linie frei, sondern ihn fair zu gestalten. Handel braucht Rahmenbedingungen, damit das Mehr an Wohlstand auch wirklich diejenigen erreicht, die darauf den dringendsten Anspruch haben.

KOMMENTAR

Schutz für fairen Handel

Für die EU als größtem Importgebiet für Nahrungsmittel ist es widersinnig, mit Subventionen Export-Dumping zu betreiben. Genauso widersinnig ist es, sämtlichen Außenschutz nieder zu reißen. Zum Beispiel Zucker: Würde die EU ihre Zuckermarktordnung aufgeben, käme der Zucker aus Brasilien. Coca Cola und andere Industrien bekämen ihren Rohstoff um mehrere Milliarden Euro günstiger. Nur soll keiner meinen, dass davon die Kleinbauern in Brasilien etwas hätten. Vernünftiger wäre es, die EU verzichtet auf ihre Dumping-Exporte, schränkt die eigene Zucker-Erzeugung ein und gibt den ärmsten Zucker-Ländern zusätzliche Lieferrechte zu einem Preis, zu dem auch in der EU Zuckeranbau möglich bleibt.

Diesem Prinzip folgt unser Konzept des qualifizierten Außenschutzes: Für den Import in die EU werden Kriterien zu sozialen Aspekten, zur Nahrungsmittelqualität sowie zum Umwelt- und Tierschutz eingezogen, die auch intern für europäische Bauern gelten. Nur wer diese einhält, darf in die EU liefern. Aus den Abschöpfungen bei der Angleichung der Preisniveaus wird ein Fonds gespeist, aus dem Projekte der ländlichen Entwicklung in Entwicklungsländern unterstützt werden, so dass die Bauern dort in die Lage versetzt werden, die Kriterien möglichst bald auch zu erfüllen.

So ermöglicht Handel Entwicklung im Süden, ohne eine bäuerliche Landwirtschaft im Norden zu zerstören. Bäuerliche Landwirtschaft ist hier wie dort die beste Gewähr für eine nachhaltige Ernährungsgrundlage.

Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf,
AbL-Vorsitzender



Mit dem niedersächsischen Landwirtschaftsminister Ehlen (3. v. r.) traf sich der AbL-Landesverband und diskutierte über aktuelle Entwicklungen der Agrarpolitik. (Foto: Jasper)

Austausch mit Minister Ehlen

Eine erfreuliche Übereinstimmung bei der Umsetzung der EU-Agrarreform, bei der wir baldmöglichst zu einer einheitlichen Flächenprämie kommen müssen, in der auch das Grünland einbezogen ist“, so bewertet Martin Schulz das Gespräch mit Hans-Heinrich Ehlen, dem niedersächsischen Landwirtschaftsminister (CDU). Am 8. September traf sich die AbL-Niedersachsen mit dem Minister auf dem Hof von Ortrud und Cord Pralle zum mehr-

stündigen Meinungsaustausch. Der AbL-Landesvorsitzende und Bauer Schulz aus dem Wendland bekräftigte die Forderung der AbL nach einem Sockelbetrag für die Höfe. Im Gespräch mit dem Minister wurde deutlich, dass bei der Gentechnik in der Landwirtschaft noch viele Fragen der Kosten und der Haftung für die Bauern zum jetzigen Zeitpunkt nicht beantwortet werden können. Beide Seiten wollen den Dialog fortsetzen. *ms*

AbL

AbL Vorankündigung

Freitag, 21. bis Sonntag, 23. November 2003

Tagung und AbL-Bundesmitgliederversammlung 2003

Schwerpunkte:

Nationale Umsetzung der EU-Agrarreform – Wie kommen wir zu fairen Preisen auf den Märkten? Aus der Sicht von Politikern und Bauern.

- Erneuerbare Energien
- Gentechnikfreie Landwirtschaft
- Systemstellungen in der Landwirtschaft
- Zukünftige Arbeit der AbL
- Rechenschaftsberichte
- Öffentliche Gesellschafterversammlung des AbL-Bauernblatt-Verlages
- AbL-Infotheke
- Kultureller Abend

in der Evangelischen Landjugendakademie
Altenkirchen / Westerwald

Ausführliches Programm und Organisatorisches in der November-Ausgabe der „Bauernstimme“. Telefonische Infos: Georg Janßen, ☎ 04131- 40 77 57

Erster Milchstreik in Deutschland war voller Erfolg

Anfang September ließen 560 Bio-Bauern die Tankwagen an ihren Höfen vorbei fahren, um auf die unerträgliche Situation für die Milchbetriebe aufmerksam zu machen. Bei Auszahlungspreisen, die sieben Cent unter den Produktionskosten liegen, können die Bauern nicht länger melken

Bauern und Milchstreik – Seit Jahren und teils auch schon seit Jahrzehnten diskutieren Milchbauern über ein „Wir müssten für gerechte Milchpreise streiken“. Nun haben sich mehrere hundert Bio-Bauern zusammengefunden und gesagt: „Wir tun es. Jetzt.“ Am Wochenende des 6. und 7. September landete die Milch in Bayern, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen statt in den Tanks der Milchsammel-fahrzeuge in den Mägen von Schweinen, in wieder aufgebauten Käsekes-seln und vor allem in den Mündern von Verbraucherinnen und Verbrauchern. Bis vor wenigen Wochen war es in Deutschland kaum vorstellbar, dass Bauern riskieren, ihren Vertrag mit der Molkerei zu brechen und streiken. Doch die über 560 Milchbauern haben jetzt gezeigt, dass es geht, dass sie zu ihrem Wort stehen und vor allem, dass sie bei den niedrigen Auszahlungspreisen der Molkereien nicht länger mitmachen. Bestreikt wurden die beiden großen deutschen Bio-Molkereien, Scheitz in Bayern und Söbbeke in Nordrhein-Westfalen, beide haben sich in den letzten Jahren immer wieder gegenseitig unterboten, um ihre Milchprodukte an Ketten des Lebensmittel-einzelhandels zu liefern. Zusammen verarbeiten beide Molkereien ein Drittel der deutschen Bio-Milch.

Bauern selbst organisiert

Die Bio-Bauern der Aktionsgemein-schaft Biomilch-Lieferanten haben den Streik selbst organisiert, ihre Verbände Bioland, Naturland, Biokreis und De-meter haben sich zurückgehalten. Schließlich vertreten sie auch die Ver-arbeiter und Vermarkter. Den Bauern ist es gelungen, auf Treffen und in unzähligen Telefonaten ihre Kollegen vom Sinn und der Machbarkeit des Streik zu überzeugen. Auch das Miss-trauen, dass Bauern trotz ihrer Erklärung die Milch nicht abzuliefern, es sich wieder anders überlegen, wurde

ausgeräumt. Nach vielen Diskussionen erklärten sich 84 Prozent der Bio-Milchbauern zum Streik bereit. Und die Bauern legten los.

Gründe für den Streik

Die beteiligten Bauern betonen, dass das Ziel des Streiks nicht ist, die Bio-Molkereien zu schädigen. Es gehe darum aufzuzeigen, dass es bei diesen Preisen bald keine Bio-Milch mehr geben kann. Noch vor 12 Jahren bekamen Bauern für den Liter Milch 12 Cent mehr, vor zwei Jahren noch sechs Cent mehr. Der Bio-Zuschlag ist in den letzten Jahren ebenfalls gesunken, rechnen die Sprecher der Aktionsgemeinschaft vor. Lag er doch in den Jahren vor dem Bio-Boom-Jahr 2001 sowohl bei Scheitz als auch bei Söbbeke deutlich über 6,5 Cent je kg Milch, liegt er heute nur noch bei gut 4 Cent über dem konventionellen Preis. Die Auszahlungspreise im Juni 2003 lagen bei 31 bzw. 31,5 Cent je kg Bio-Milch. Ein Preis, zu dem Bauern nicht produzieren können.

Dabei steigen die Anforderungen an die Bio-Bauern: hundertprozentige Bio-Fütterung und Ausläufe für Kälber, Nachzucht und Milchkühe machen die Haltung und Milcherzeugung teurer. Nach aktuellen Berechnungen der ZMP zahlten die beiden führenden deutschen Bio-Molkereien 2002 jeweils unter dem bundesweiten Durchschnittspreis für Bio-Milch aus. Den besten Milchpreis zahlten 2002 neben der alteingessenen Bio-Molkerei Schrozberg die Milchunion Hocheifel und Molkerei Trittau.

„Es ist ein Skandal, dass in manchen Supermärkten konventionelle Milch, Bier oder Mineralwasser mehr kostet als Bio-Milch“, so Gyso von Bonin, der im Sauerland nach biologisch-dynamischen Richtlinien einen Hof bewirtschaftet. Er hofft darauf, dass im nächsten Schritt tausende Bauern von Tuffi, der Milchunion Hocheifel und

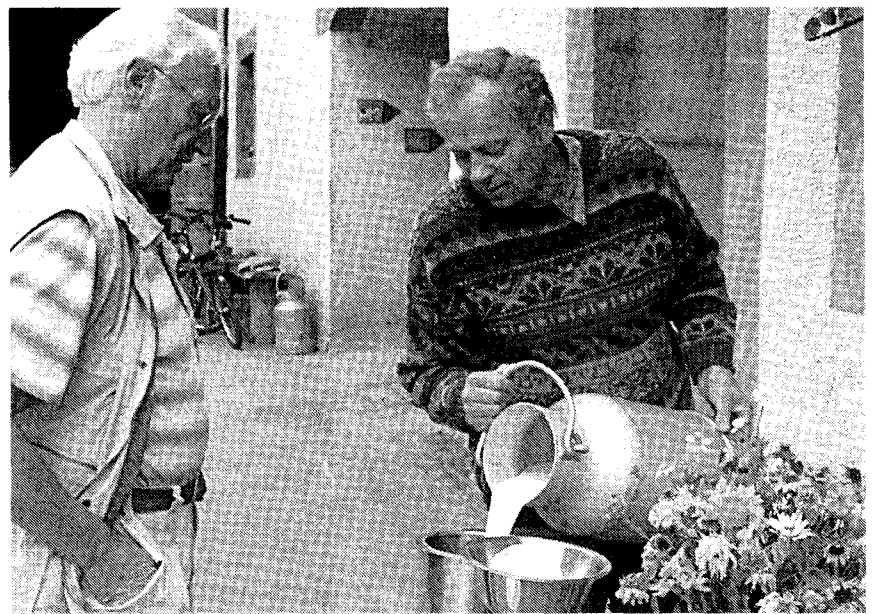
anderen Molkereien dem Beispiel der Bio-Bauern folgen werden und vielleicht eine ganze Woche streiken werden. Der Preisverfall der konventionellen Milch sei genauso dramatisch.

Vorgeschichte

Unmut und Empörung über miserable Auszahlungspreise für Milch gärt schon seit Monaten unter den Milch-

zukündigen „seine Aktivitäten zu intensivieren“.

Bedauerlicherweise zögerte die Aktionsgemeinschaft, breit auf die Presse zu gehen. Eine Ankündigung im Vorfeld und Einladungen zu den medienwirksamen Aktionen auf den Höfen hätte statt einer regionalen auch eine bundesweite Berichterstattung über den Streik ermöglicht. Die Mol-



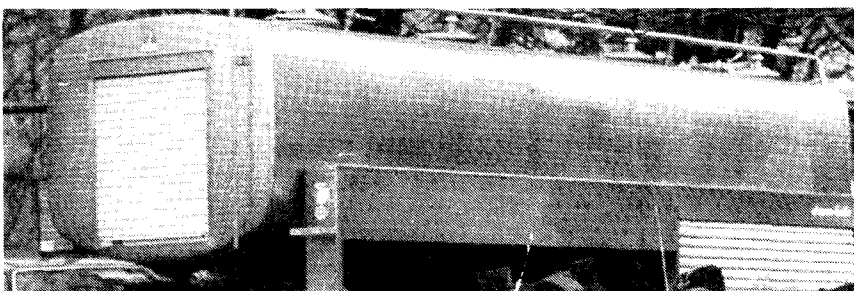
Statt an die Molkereien zu liefern, verschenkten die Streikbauern wie Gyso von Bonin (r.) ihre Milch an Verbraucher. Foto: Vorsthoven

bauern, ob ökologisch oder konventionell wirtschaftend. So sah sich der hessische Bauernverband vor knapp einem Jahr gedrängt, eine Umfrage über einen möglichen Streik durchzuführen. Ohne massiven Druck der Bauern hätte der Bauernverband diesen Schritt kaum gemacht. Im Fragebogen hingegen wurde ausführlich auf die rechtlichen Folgen eines Streikes hingewiesen. Sitzen Vertreter des Bauernverbandes doch in etlichen Vorständen und Aufsichtsräten von Genossenschaftsmolkereien. Auch für die Streikpläne der Bio-Bauern konnte sich der Bauernverband nicht erwärmen. Wenige Tage vor dem Streik wandte sich der bayerische Landesverband noch an die Bio-Bauern und warnte eindringlich vor den Folgen: Es seien „alle zoll- und lebensmittelrechtlichen Inhalte zu prüfen“ und die Verträge mit der Molkerei genau zu durchleuchten. Die Versuche, die Streikbereitschaft der Bio-Bauern zu unterlaufen, hinderten den Bauernverband jedoch nicht daran, sich wenige Tage später an die Spitze der Streikbauern zu stellen, die Aktion der Bauern für sich zu vereinnahmen und an-

kereien haben im Vorfeld des Streiks ihre Preise beide schon leicht angehoben. Direkt nach dem Streik werden sie kaum weitere Preiserhöhungen folgen lassen. Das könnte aus Sicht der Molkereien ein falsches Signal sein.

Wie weiter

Mit so viel Zustimmung hatten die Sprecher der Aktionsgemeinschaft der Biomilch-Lieferanten nicht gerechnet. Doch nach dem Streik stehen ihre Telefone nicht mehr still. Presse, konventionelle Bauern, Bio-Bauern aus anderen Regionen rufen an: „Wie wurde der Streik organisiert? Wir hätten auch mitgemacht.“ Eine bessere Absprache zwischen den melkenden Bio-Bauern ist das Ziel. Lorenz Huber, einer der bayerischen Sprecher der Aktionsgemeinschaft, setzt darauf: „Wir wollen mit unserer Allianz darauf hinweisen, dass es möglich ist, die Bauern zu organisieren. Wenn man die Organisation selbst in die Hand nimmt, dann funktioniert es.“ Ehrgeiziges Ziel sei die Aktionsgemeinschaft weiter auszuweiten, die gesamte Biomilch ins Boot zu bekommen, so Lorenz Huber. *ms*



Die Milchwagen der Bio-Molkereien Scheitz und Söbbeke blieben am ersten Septemberwochenende fast leer. Mehrere hundert Bio-Bauern streikten für bessere Preise. Foto: Archiv

Dürrehilfe nur für Großbetriebe?

Nach Plänen der SPD-Fraktion aus Schwerin sollen in Mecklenburg-Vorpommern nur rund 100 Betriebe Dürrehilfen erhalten. Schon im Jahre 2000 hatte es eine „Bagatellgrenze“ von 25.000 DM bei Trockenschäden gegeben. Da keine systematische Erhebung der Schäden bei den Landwirten erfolgt sei, befürchtet der AbL-Landesvorsitzende Jörg Gerke, dass erneut nur Großbetriebe Beihilfen erhalten. Die AbL fordert eine gerechte Verteilung der Mittel, wohingegen der genannte Durchschnittsbetrag von 58.000 Euro erneut nur in Richtung Großbetriebe zeige. Ein sachgerechtes Vorgehen berücksichtige die am stärksten von der Trockenheit betroffenen Futterbaubetriebe. pm

Förderpreis für artgerechte Nutztierhaltung

Am 23.9. wurde zum ersten Mal der ProTier-Förderpreis für artgerechte Tierhaltung vergeben. Ausgeschrieben wurde der Preis von der *Allianz für Tiere in der Landwirtschaft*, ein Zusammenschluss aus Organisationen des Tierschutzes sowie des Verbraucher- und Umweltschutzes. Der 1. Preis ging an den Demeter-Hof der Familie Schmid im baden-württembergischen Westhausen für seine besonders tiergerechte und ökologische Geflügelhaltung; zweite Preise gingen an: den Betrieb Duensing-Knop, ein auf Schweinehaltung spezialisierter Neuland-Betrieb in Rodewald, Niedersachsen; den Demeter-Hof Till aus Schluchsee im Schwarzwald, der im artgerechten Milchviehstall die vom Aussterben bedrohten Hinterwälder-Rinder züchtet; sowie den ersten von Bioland zertifizierten Fischzucht-Betrieb, die Teichwirtschaft der Familie Bothstede in Grambek, Schleswig-Holstein. pm

Was Azubis wollen

Eine Befragung von landwirtschaftlichen Auszubildenden im Weser-Ems-Gebiet ergab folgende Rangfolge der Kriterien bei der Auswahl eines Ausbildungsbetriebs: Betriebsausstattung, fachliche Qualifikation des Betriebsleiters, familiäre Situation, Sympathie für Betriebsleiter und Familie, Empfehlungen durch Berater: u.a., Empfehlungen ehemaliger Azubis, Empfehlungen durch die Kammer und Nähe zur Berufsschule. Nach den positiven Seiten ihres Ausbilders befragt, nannten die meisten Azubis deren Ruhe, Geduld, Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft und Fähigkeiten der Wissensvermittlung. Umgekehrt nannten 23 Prozent als negativ die Reizbarkeit und Ungeduld ihres Chefs sowie dessen fehlende Zeit. Immerhin 40 Prozent enthielten sich bei der Frage nach negativen Eigenschaften. (B&B 2/02)

Stallluft-Antibiotika gefährden Gesundheit

Stallstäube können Antibiotika-Rückstände enthalten und somit die Gesundheit der Landwirte gefährden. Wissenschaftler der Tierärztlichen Hochschule Hannover konnten in einem Stall in 18 von 20 Staubproben bis zu 5 verschiedene Antibiotika nachweisen, u.a. Tylosin, Sulfamethazin, Tetracycline und Chloramphenicol in beträchtlichen Konzentrationen (bis zu 12,5 mg/kg). Derartige Stäube könnten sich auch beim Trocknen belasteter Gülle entwickeln. Möglich seien Allergien und eine Selektion antibiotika-resistenter Keime durch ständiges Einatmen. pm

Neuer Name ProVieh

Der Verein gegen tierquälische Massentierhaltung stellt den neuen Namenszusatz ProVieh vor. Für den sehr alten Begriff Vieh hat sich der Verein entschieden, da dieser Ausdruck für eine bäuerliche Tierhaltung stehe, die von der Achtung gegenüber der Kreatur geprägt sei. Damit sollen nicht frühere Zustände verklärt, sondern das Wissen um artgerechte Haltungsformen ausgedrückt werden.



Kontakt: ProVieh – Verein gegen tierquälische Massentierhaltung, ☎ 0431-248280; www.provieh.de. pm

KURZES AM RANDE

Almwanderung mit Ausschussvorsitzender

Herta Däubler-Gmelin diskutiert aktuelle Agrarpolitik bei einer idyllischen Almwanderung am Königssee mit der AbL-Bayern

Zufriedene Gesichter nach einer Bootsfahrt und Almwanderung am Königssee, nicht nur wegen der schönen Landschaft: Vertreter der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) Bayern und der AbL-Regionalgruppe Chiemgau nahmen von einem Gespräch mit Herta Däubler-Gmelin, der Vorsitzenden im Agrarausschuss des Bundestags, einen sehr positiven Eindruck mit nach Hause.

aus Kraftfutter, ist eine alte Forderung der AbL. Auch aus diesem Grund sei eine Grünlandprämie von besonderer Bedeutung. Frau Däubler-Gmelin werde sich sehr für diese Prämie einsetzen, die im Übrigen, eigentlich eher wegen der Höhe, nicht aber im Grundsatz umstritten sei. Die AbL hat auch zur Höhe dieser Prämie schon eine feste Meinung. Laut dem Landesvorsitzenden Sepp Bichler sollte die Prämie für alle Produktionsbereiche gleich hoch sein. Es dürfe nicht sein, dass der Milchbauer gefördert werde, der Mais anbaut, jener aber, der nur Grünland hat, nicht; dabei sei Grünland noch die bei weitem ökologischere Alternative.

Übereinstimmung bei Sozialpolitik und Gentechnik

Auch zu den Plänen von Agrar-Chemie-Unternehmen, gentechnisch verändertes Saatgut bzw. Pflanzen zu verkaufen, gab es ein hohes Maß an Übereinstimmung. Frau Däubler-Gmelin betonte dazu, wenn schon die EU die Zulassung solcher Saaten bzw. Pflanzen erlaube, so müssten die Agrar-Chemie-Unternehmen, die sie verkaufen wollten, doch in jedem Fall das Haftungsrisiko tragen. Die AbL ihrerseits fordert hier vor allem, dass jedem, der gentechnologiefrei produzieren wollen dies auch weiterhin möglich sein müsse.

Ein letztes Thema war die Agrar-Sozialpolitik. Hier will die AbL erreichen, dass die landwirtschaftlichen Sozialkassen, die derzeit eigenständig sind, in das allgemeine Sozialsystem überführt werden. Der Grund dafür liegt auf der Hand: Durch den Strukturwandel nimmt die Zahl der aktiven Landwirte so stark ab, dass derzeit durch einen von ihnen rechnerisch 1,8 Altenteiler versorgt werden müssen. Die Ausschuss-Vorsitzende Däubler-Gmelin hörte diese Auffassung mit großer Sympathie an und stellte einige der bekannten Probleme in den Raum, die auf jeden Fall noch eine längere Diskussionszeit erforderten, auch wenn das Ende des jetzigen Systems sicherlich nahe sei. Sie trete dafür ein, insgesamt bei der sozialen Sicherung und deren nötigem Umbau Elemente zu diskutieren, mit denen die Schweiz hervorragende Erfahrungen gemacht habe. Allerdings seien in Deutschland die Widerstände dagegen derzeit noch extrem.

Frau Däubler-Gmelin (SPD) hörte sich die berechtigten Sorgen der AbL ausführlich an und erklärte ausdrücklich, sie teile die Auffassung, dass auf dem Land mehr Arbeitsplätze geschaffen werden müssten. „Auch das gehört mit zu den Aufgaben von staatlichen Zuwendungen.“ Dass Milch wieder mehr aus Grünland und Weidebetrieb erzeugt werden solle als



Mit der Vorsitzenden des Agrarausschusses des Bundestags Herta Däubler-Gmelin (2. v. r.) diskutierten der bayerische Vorstand der AbL.

Foto: Eder

Auch bei schwierigen Themen wie etwa der Umsetzung der EU-Agrarreform hatte es zahlreiche Übereinstimmungen in den jeweiligen Positionen gegeben.

Die AbL Bayern fordert im Rahmen der EU-Agrarreform eine einheitliche Flächenprämie für alle Bauern; d.h. es sollte die gleichen Prämien pro Hektar Fläche geben, egal ob es sich um Mais, Getreide oder Grünland handelt. Diese Forderung birgt logischerweise einiges an Brisanz, da es bisher für Grünland noch keine Prämien gibt, und diese dann aus den Summen, die für Mais und Getreide ausgezahlt werden, abgezogen werden müssten. Insgesamt, so eine weitere wichtige Forderung der AbL, sollten sich die Prämien auch an der Zahl der Arbeitskräfte orientieren, die auf einem Betrieb tätig sind.

Frau Däubler-Gmelin (SPD) hörte sich die berechtigten Sorgen der AbL ausführlich an und erklärte ausdrücklich, sie teile die Auffassung, dass auf dem Land mehr Arbeitsplätze geschaffen werden müssten. „Auch das gehört mit zu den Aufgaben von staatlichen Zuwendungen.“ Dass Milch wieder mehr aus Grünland und Weidebetrieb erzeugt werden solle als

Hans Eder

Das Kleingedruckte bleibt, wie sehr auch Pflanzzüchter und Bauernverband die neue Rahmenregelung Saat- und Pflanzgut als entbürokratisiert und verbessert lobpreisen. Die Regelung soll das von den beiden Verbänden bislang auch immer bejubelte Kooperationsabkommen von nun an bei der Erhebung der Nachbaugebühren ablösen. „Wir haben die Kritik des Berufsstandes aktiv aufgenommen und die Bedenken ernst genommen“, betonte Ferdinand Schmitz, der Geschäftsführer des Bundesverbandes Deutscher Pflanzzüchter (BDP) anlässlich der gemeinsamen Pressekonferenz von BDP und Bauernverband zur Vorstellung der neuen Regelung. Diese zeichne sich dadurch aus, dass bei fristgerechter Auskunft nur noch Nachbaugebühren von 30 bis 45 Prozent der Z-Lizenzgebühren fällig und schon ab einem Saatgutwechsel von 60 Prozent gar keine Gebühren mehr erhoben werden. Weiterhin sollen nun die tatsächlich genutzten Nachbausaatgutmengen in Dezitonnen als Berechnungsgrundlage verwendet werden. Bäuerinnen und Bauern dürfen selbst einschätzen, wie viel Nachbau sie betreiben und können bei einem Saatgutwechsel über 80 Prozent Rabatte über das Internet einziehen.

Wirksames Kontrollinstrument

Das mag alles sehr entgegenkommend klingen und doch ist der wesentliche Kritikpunkt der bäuerlichen Basis und der Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugebühren und Nachbaugesetze (IGN), von Züchtern und Berufsstand offenbar (wohlweislich?) überhört worden. Es bleibt nämlich dabei,



Wem das Saatgut gehört, bleibt eine gesellschaftliche Frage.

Foto: Hasemeier-Reimer

dass die Saatgut-Treuhandverwaltungs GmbH (STV) als ausführendes Organ der Züchter auch mit der neuen Regelung pauschal Auskunft verlangt und sich vorbehält, umfangreiche Betriebskontrollen durchzuführen. Obwohl der Europäische Gerichtshof das pauschale Auskunftersuchen der STV abgelehnt hat, basieren auch die neuen Formulare darauf. Und – schlimmer noch – wer sie mit seiner Unterschrift zu einem Vertrag mit der STV werden lässt, muss vor den Kontrolleuren der STV die Hosen runterlassen und Einsicht in Rechnungen, Belege und Anbauverzeichnisse gewähren. Deshalb rät die IGN, die Formulare der STV nicht auszufüllen. Neben den umfangreichen Kontrollrechten gibt man damit auch noch eine Einverständniserklärung zur

Datenweitergabe ab. Immer mehr drängt sich die Frage auf, ob es der STV und damit den Züchtern nicht letztlich viel mehr um die Informationen über die Bäuerinnen und Bauern, denn um deren Geldbeutel geht. In einer Gerichtsverhandlung vor dem Oberlandesgericht in Braunschweig betonte ein Anwalt der STV, dass man sich so viel Mühe mit dem Aushandeln des Kooperationsabkommens gemacht habe, da man „ein wirksames Kontrollinstrument“ in die Hände bekommen wollte. Entgegen der Meinung ihrer Kollegen aus München vertreten die Braunschweiger Richter die Auffassung, dass Bäuerinnen und Bauern, die sich gesetzlich veranlassen lassen – also das Kooperationsabkommen nicht unterschrieben haben – bezüglich der Nach-

baugebührenhöhe nicht schlechter gestellt werden dürfen, als diejenigen, die den Vertrag mit der STV eingegangen sind. Mit dieser Problematik wird sich wohl endgültig der Bundesgerichtshof befassen müssen.

Gesellschaftliche Frage

Jedenfalls sind STV und Züchter erneut sichtlich interessiert daran, dass möglichst viele Bäuerinnen und Bauern die Formulare der Nachfolgeregelung zum Kooperationsabkommen unterschreiben. Sämtliche Landes- und Kreisgeschäftsstellen des Deutschen Bauernverbandes erhielten nach der Vorstellung der neuen Rahmenregelung Saat- und Pflanzgut Post vom BDP, in dem um Unterstützung geworben wird. „Durch Ihren direkten Kontakt mit den Landwirten vor Ort können Sie maßgeblich dazu beitragen, dass Landwirte die ökonomischen Vorteile der Rahmenregelung Saat- und Pflanzgut erkennen und für ihre Betriebe nutzen können“, heißt es dort. Daraufhin und aufgrund diverser Anrufe der von dort weitergeleiteten Bäuerinnen und Bauern hat nun auch die IGN ihre Sicht der Dinge an die Bauernverbands-Basis losgeschickt. Abschließend heißt es darin: „Es geht hier nicht nur um eine Auseinandersetzung zwischen Züchtern und hartnäckigen Bauern. Vielmehr ist eine gesellschaftliche Frage, wem die Lebensgrundlage „Saatgut“ gehört und wie eine pflanzengenetische Vielfalt weltweit und damit eine Ernährungssicherung in Zukunft gewährleistet werden kann.“ cs



1. Ernten-Können und Satt-Werden sind auf der Welt nicht selbstverständlich. Wir feiern Ernte-Dank und möchten anregen, über die Bedeutung für unser aller Alltagsleben in der heutigen Zeit intensiver nachzudenken. Dass wir zu essen haben, verdanken wir nicht zuletzt der Arbeit von Bäuerinnen und Bauern in der ganzen Welt. Sie tragen eine hohe Verantwortung. Dafür gebührt ihnen, mehr als bisher, Anerkennung und Gerechtigkeit.

2. Bauern können dauerhaft gesunde Lebensmittel umweltverträglich erzeugen. Dazu gehört, dass Nahrung wieder zu einem Mittelpunkt unseres Lebens wird und wir faire Preise dafür zahlen.

3. Die Fruchtbarkeit des Bodens und die Erhaltung der Vielfalt ist Aufgabe und Verpflichtung für Stadt und Land. Sie dauerhaft zu erhalten und zu fördern ist Grundlage für ein lebenswertes Leben.

Zehn An-Gebote zum Erntedank

4. Pflanzen, Tiere und Menschen brauchen einen lebendigen Boden, reine Luft und sauberes Wasser. Wie wir produzieren und konsumieren, entscheidet über den Zustand dieser Elemente.

5. Saatgut war von jeher Allgemeingut. Unsere Ernährung hängt von dem freien Austausch und dem kostenlosen Nachbau von Saatgut ab.

6. Das Leben neben und nach uns bedarf mehr Verantwortungsgefühl. Unser Schöpfungsverständnis erfordert den Verzicht auf Gentechnik in der Landwirtschaft und den Verzicht auf Patentierung von Pflanzen, Tieren, Mikroorganismen.

7. Gelebte Gerechtigkeit beginnt beim Teilen, beim Teilhaben an Land, Saatgut und Wasser, an Arbeit und Löh-

nen. Reichtum, Armut und Hunger sind nicht Gott gegeben, sondern sind ein Verteilungsproblem und werden von Menschen verantwortet.

8. Tiere gehören zu einer vielseitigen Landwirtschaft. Bei unserem Einkauf entscheiden wir darüber mit, ob diese Geschöpfe art- und tiergerecht oder industriell gehalten werden.

9. Wir können lebendige Dörfer inmitten gepflegter Kulturlandschaften för-

dern. So gilt unsere Vorliebe unverfälschten Lebensmitteln, die regional erzeugt und verarbeitet sind.

10. Für das Bebauen und Bewahren der Erde brauchen wir

- Erhalt und Schaffung sinnvoller Arbeitsplätze auf dem Lande
- Bauernhöfe statt Agrarfabriken
- Recht auf Nahrung, Land, Wasser und auf eine gentechnikfreie Landwirtschaft
- Freien Zugang zu gentechnikfreiem Saatgut und gebührenfreien Nachbau
- Faire Preise und fairen Handel weltweit

Kontaktadresse: Georg Janßen, AbL, Heiligengeiststr. 28, 21335 Lüneburg. T.04131 – 407757, Fax: 04131 – 407758

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e. V., Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren, BUKO AGRAR Koordination, BUKO Kampagne gegen Biopiraterie, Bund für Umwelt- und Naturschutz e. V.-Landesverband Niedersachsen, NEULAND GmbH für tiergerechte und umweltschonende Nutztierhaltung, BIOLAND-Bundesverband, Aktion 5. Welt Saar.

Kontaktadresse: Georg Janßen, AbL, Heiligengeiststr. 28, 21335 Lüneburg. T.04131 – 407757, Fax: 04131 – 407758

Die Gespenster des Bauernverbandes

Die aktuelle Diskussion über die Umverteilung der Direktzahlungen treibt seltsame Blüten

Grünland-Bauern sauer

Über 100 Bauern und Bäuerinnen aus Grünlandregionen Schleswig-Holsteins haben vor dem Landesbauernntag in Rendsburg gegen die Haltung des Bauernverbandes demonstriert. „Grünland-Benachteiligung seit 1992 – Bauernverband, es reicht!“ stand auf einem der Transparente, die vor und in der Festhalle entrollt wurden. Der Protest richtete sich vor allem dagegen, dass der Bauernverband sich in der aktuellen Debatte gegen die Einführung einer Grünlandprämie stellt. Besonders Landeschef Otto Dietrich Steensen hat sich wiederholt gegen eine Umverteilung von Direktzahlungen ausgesprochen. Äußerst angespannt reagierte die Verbandsspitze auf den Protest aus den eigenen Reihen. Steensen polterte, die Bauern hätten „keine Ahnung“ und seien doch „fremdgesteuert“. Sogar vom Sozialismus war die Rede. DBV-Präsident Sonnleitner, Hauptredner in Rendsburg, stellte sich den Grünlandbauern erst gar nicht. **bv**

Otto Dietrich Steensen sieht schon „Gespenster“. Der Chef des schleswig-holsteinischen Bauernverbandes trat auf der Landesbauernwoche in Rendsburg in die Bütt und sprach: „Unter den Milchbauern geht das Gespenst der Prämienumverteilung um.“ Steensen fürchtet, dass die Agrarminister von Bund und Ländern sich darauf verständigen, dass im Zuge der Entkopplung der Direktzahlungen am Ende eine bundesweit einheitliche Flächenprämie stehen könnte, in die auch das Grünland gleichberechtigt einbezogen wird. Denn dann müssen die, die bisher viel Direktzahlungen pro Fläche bekommen haben, etwas abgeben, während die-

gen eine Grünlandprämierung agiert wird, ist das ein Widerspruch. Im Getreide- und Rindfleischbereich gab es in früheren Reformen einen Ausgleich der Preissenkungen von rund 80–90 Prozent, im Milchbereich nun nur von gut 50 Prozent. Dass nun von den Acker- und Bullenprämien ein Teil auch auf das Grünland wandern soll, ist also gerechtfertigt. Dass davon diejenigen wenig haben, die Milch auf Silomaisbasis erzeugen, ist zwar richtig, aber sie hatten seit 1992 mit der Silomaisprämie von bis zu 475 Euro pro ha (Bayern) lange Jahre einen gewaltigen Vorteil gegenüber Milchbauern in Grünlandregionen. Hier braucht es dringend mehr

Leute entlassen und nur noch Minimalbewirtschaftung betreiben. Wie lange sollen sich Bauern und Gesellschaft das angucken? Da ist es allemal nachvollziehbarer zu sagen: Für jeden Hektar bekommen alle Betriebe gleich viel, denn dann haben alle ähnliche Ausgangsbedingungen.

Akzeptanz

Eine einheitliche Flächenprämie wird auch deshalb auf Dauer transparenter sein und auf mehr Akzeptanz stoßen als völlig unterschiedlich hohe Prämienrechte pro Fläche, weil die Begründung für die Zahlungen umgestellt wird: Bisher waren es Ausgleichszahlungen für Preissenkungen in der Vergangenheit. Durch die Reform werden die Zahlungen an die Einhaltung von Standards in den Bereichen Verbraucher-, Umwelt- und Tierschutz gebunden, also an Leistungen, die die Bauern für die Gesellschaft erbringen, aber nicht über den Produktpreis bezahlt bekommen (Stichwort Multifunktionalität). Wenn das aber so ist, wird es schwer zu erklären, warum die gleiche Leistung in unterschiedlichen Betrieben unterschiedlich hoch belohnt werden soll. Das bedeutet, die vergangenheitsbezogene Betriebsprämie, die eben zu unterschiedlich hohen Prämienrechten zwischen Betrieben führt, widerspricht der neuen Begründung der Prämien und gefährdet die Zahlungen damit.

Abwarten?

Nicht zuletzt fordern Bauernverbandsvertreter häufig, die Entkopplung besonders bei der Milch so weit nach hinten zu schieben wie eben möglich, also auf das Jahr 2007/08, statt schon im Jahr 2005. Das soll den so genannten zukunftsfähigen Betrieben eine längere Zeit Sicherheit geben und eine „Anpassung der Ausgleichshöhe“ für die Betriebe ermöglichen. Soll heißen: Dann können die Betriebe, die sich im Strukturwandel bis dahin durchsetzen und ihre Milchquote ausdehnen, mehr Milchprämien erhalten – sofern die Milchprämie als Betriebsprämie gewährt wird. Denn bei der Entkopplung der Milchprämie zählt nicht der Zeitraum 2000–2002, sondern der 31. März des Jahres, in dem die Milchprämie entkoppelt wird. Wer dann viel Quote besitzt, erhielte dann mehr Betriebsprämie, so die Rechnung derer, die noch vor der Entkopplung wachsen wollen. Würde aber schon Anfang 2005 entkoppelt, bliebe dazu wenig Zeit und fehlte angesichts derzeitiger Milchpreise auch vielen das Geld. Besser wäre es, diese Spekulationen gleich zu unterbinden und so früh wie möglich zu entkoppeln. Dann gäbe es einige Gespenster weniger. **uj**



Mit dem Silomais wird gleichzeitig eine Prämie von bis zu 475 Euro pro Hektar in Bayern eingefahren. Das Grünland hingegen geht leer aus. Der Bauernverband fürchtet, dass sich daran etwas ändert. Foto: Archiv

jenigen etwas hinzubekommen, die bisher leer ausgegangen sind: vor allem die Milchvieh-Betriebe in Grünlandregionen. Doch Steensen bezeichnet das als „Idee der Gleichmacherei“, ja sogar als „Sozialismus in Reinkultur“. – So weit ist es also schon wieder. Die Landwirtschaft zum Spielball von „Ideologie“ zu machen warf Steensen allerdings denjenigen vor, die Umverteilung wollen. Nach diesem Bauernntag berichtete die Fachpresse von Bauern, die sich vor Gespenstern fürchten.

Argumente

In der aktuellen Diskussion darüber, wie die Entkopplung der Zahlungen in Deutschland umgesetzt werden soll, fallen viele Aussagen, die zwar mit Kraft vorgebracht, aber wenig haltbar sind. Wenn etwa zu Recht beklagt wird, dass die Milcherzeuger die Verlierer dieser EU-Agrarreform sind, aber gleichzeitig ge-

Gerechtigkeit.

Überforderung

Dann wird oft beklagt, dass auf dem Weg zur einheitlichen Flächenprämie, in die auf Dauer alle entkoppelten Prämien einfließen sollen, einige Betriebe enorme Verluste hinzunehmen hätten. Das trifft zwar zu. Aber die alternative Betriebsprämie, die sich an der Prämiensumme pro Betrieb im Referenzzeitraum 2000 bis 2002 orientiert, bedroht die Prämien insgesamt. Ein Beispiel: Der größte Rindermastbetrieb in Deutschland hält 22.000 Bullen und erhält heute Tierprämien von rund 3,4 Millionen Euro pro Jahr. Wird ihm das in Zukunft als Betriebsprämie belassen, könnte er trotzdem aus der Bullenmast aussteigen, denn die Tierprämien werden entkoppelt. Der Betrieb könnte mit der stolzen Summe, die weiterhin jährlich flösse, z.B. in die Schweinemast einsteigen oder seine

Zahlreiche Quellen der Verunreinigung

Genauere Regeln für das Nebeneinander im Anbau von herkömmlichen und gentechnischen Pflanzen können auch Fachleute kaum aufstellen. Zu kompliziert und zu unterschiedlich ist die Landwirtschaft in Europa. Eine Anhörung im Agrarausschuss des Europäischen Parlaments warf überwiegend Fragen auf.

Auch auf Nachfrage konnte der Wissenschaftler Jeremy Sweet von dem britischen Institut NIAB keine Praxisempfehlung geben: Welchen Mindestabstand brauchen gentechnisch veränderte Zuckerrüben, Gerste oder Kartoffeln, damit es nur Verunreinigungen im Promillebereich auf den Nachbaräckern gibt? Der Berichterstatter zum Thema Koexistenz für das EU-Parlament, Friedrich-Wilhelm Graefe zu Baringdorf, musste auch nach drei Stunden Expertenanhörung am 11. September in Brüssel fragen, was er denn nun empfehlen sollte. Dabei hatten die Fachleute ausführliche Fragen bekommen: Wie ist das Saatgut vor Verunreinigungen zu schützen? An welchen Stellen haben Landwirte mit Verunreinigungen zu rechnen? Was für Ideen gibt es, die gegenwärtig noch ungeklärte Haftungsfrage anzugehen, wenn in dem Saatgut, der Ernte, in Futter- oder Lebensmitteln gentechnische Verunreinigungen auftauchen? Welche Maßnahmen sind aus Sicht von Fachleuten notwendig, um eine Trennung von gentechnischer und herkömmlicher Lebensmittelherzeugung zu gewährleisten? Was für Folgen hat die Koexistenz für den Ökolandbau?

Umfangreiches Lastenheft

Klar wurde während der Anhörung nur, wie kompliziert die Koexistenz zu regeln ist. Nicht nur der Eintrag von mehr oder weniger benachbarten Äckern treibt den Anteil an Gentechnik-Pflanzen auf einem Acker in die Höhe. Im Saatgut, über gemeinsame Maschinenutzung bei der Aussaat, der Ernte, Lagerung, durch den Transport – an allen Punkten ist mit Verunreinigungen zu rechnen. Bei Raps fallen ein bis sieben Prozent der Samen während der Ernte aus und behalten über Jahre ihre Keimfähigkeit, so dass die Gentechnik-Pflanzen immer wieder als Unkraut auflaufen und ihre Pollen verbreiten. So schätzen bei Raps alle geladenen Experten eine Koexistenz als problematisch ein. Weit fliegende Pollen und auch noch nah verwandte Unkräuter, in die die veränderten Gene einkreuzen. So urteilte auch Rikke Bagger Jørgensen aus Dänemark, die die Grundzüge ihres neuen Gentechnikgesetzes vorstellte. Danach werden diejenigen Landwirte, die gentechnisch verändertes Saatgut anbauen, dafür Verantwortung tragen, eine Auskreuzung von ihren Äckern zu verhindern. Nur oder wenigstens Bio-Bauern – je nach Standpunkt – haben

Anspruch auf Entschädigung, sollten ihre Ernten verseucht werden. Zugleich wies Frau Bagger Jørgensen darauf hin, dass es in Dänemark zwar viele Versuchsergebnisse, aber kaum Erfahrungen mit der Koexistenz gebe, schon gar nicht damit, welche Dynamik sich bei einer langjährigen Koexistenz entwickeln werde. Zusätzlich gab sie zu bedenken, dass eine direkte Übertragung der Erfahrungen der Saatguterzeugung auf die Koexistenz fraglich sei: Die Sortenreinheit werden an vielen Punkten nach dem Aussehen der Pflanzen und nicht gentechnisch kontrolliert. Auch die geladenen Wissenschaftler verwiesen auf weiteren Forschungsbedarf: Kann Koexistenz in kleinräumig strukturierten Regionen geregelt werden? Welchen Einfluss haben Wind und Kleinklima auf die Ausbreitung? Selbst die Pflugtiefe spielt eine Rolle. Der französische Wissenschaftler Antoine Messean deutete an, dass er weiteren Forschungen Vorzug vor dem frühzeitigen Start in eine Koexistenz geben würde. Er sah Bedarf für ein umfangreiches „Lastenheft“ an dem sich EU, Mitgliedstaaten, Bundesländer bis zu Erzeugergemeinschaften und einzelnen Landwirten abarbeiten haben.

Fazit:

In der anschließenden Diskussion wies eine Vertreterin aus dem oberösterreichischen Regionalparlament darauf hin, dass die EU-Kommission ihnen nicht gestattet hatte, eine gentechnikfreie Zone einzurichten. Begründet wurde die verweigerte Genehmigung mit mangelnden neuen wissenschaftlichen Beweisen, warum keine Gentechnik auf den Äckern Einzug halten soll. Nach der Anhörung scheinen die Wissenschaftler aber auch wenig Beweise für eine praktische Handhabung der Koexistenz vorlegen zu können.

ms

KURZES AM RANDE

Gen-Weizen: „US-Farmer als Verlierer“

„Die meisten nordamerikanischen Farmer lehnen gentechnisch veränderten (GVO-) Weizen ab,“ so der US-Experte Alan Guebert in *top agrar*. Aus gutem Grund: Zwei Wissenschaftsstudien aus USA und Kanada anlässlich des Monsanto-Antrags auf Zulassung von Gentechnik-Sommerweizen belegen die „Fragwürdigkeit“ dieser Pläne: Demnach wird sich der Gentechnik-Weizen auf den internationalen Märkten eine Abfuhr holen und zum Sinken der Sommer- und Hartweizenpreise um ein Drittel führen. Schon bei GVO-Mais und GVO-Soja sind die US-Agrarexporte in den letzten drei Jahren um eine Mrd. Dollar gesunken. Die Hauptabnehmerländer Japan, Mexiko, Südkorea, Italien und die Philippinen verlangten bereits die Zusicherung gentechnik-freier Weizenlieferungen – dies werde durch Monsantos Pläne verhindert (Vermischung) und führe zu weiteren Absatzeinbußen von 33 bis 52 Prozent. Kanadische Forscher sehen einen gewissen Nutzen des Monsanto-Weizens allenfalls für die Prärie-Gebiete, auch dort bestenfalls in Höhe einer Kostensenkung von 13 Dollar/ha. Das Szenario: Monsanto erlöst 108 Mio. Dollar jährlich zusätzlich, alle kanadischen Farmer zusammen verlieren mehr als 50 Mio. Dollar. „Die Farmer werden die Verlierer sein!“ pm

Bewegung gegen Gentechnik-Raps in Australien

Die australische Zulassungsbehörde hat eine gentechnisch veränderte Rapsorte genehmigt. Dies hat eine heftige Debatte im Lande ausgelöst. Der dortige Bauernverband ist dafür, die Weizen- und Milchexporteure dagegen. Bisher haben schon vier wichtige Provinzen die Einführung der Sorte verboten. pm

Monsanto-Monopol und Gentechnik-Teuerung

Verärgert über die zehnprozentige Preiserhöhung des Monsanto-Konzerns für seine gentechnischen „Roundup-Ready-Sojabohnen“ sind laut *Ernährungsdienst* die amerikanischen Farmer. Monsanto hält einen Marktanteil von 75 Prozent am US-Soja-Saatgutmarkt. Die Farmer sind skeptisch, ob der Mehrpreis den Zusatznutzen der Gentechnik-Bohnen aufwiegt. pm

Abhängigkeit im Paket

Als besonders „ideenreich“ bewertet die DLG die neue Absatzstrategie britischer Pestizidkonzerne: Ab Herbst soll das Saatgut von Hybridweizen im Rahmen eines Pakets zusammen mit passenden Pflanzenschutzmitteln verkauft werden. In den USA wird dies schon bei Sojabohnen-Saatgut so praktiziert. Der Gentechnik-Pestizid-Doppelpack lässt grüßen... pm

Schrumpfen mit mehreren Beinen

„Es ist ein schrumpfendes Gewerbe“, so der hessische Ministerpräsident Roland Koch zur Landwirtschaft. Diese müsse auch künftig mit dem Flächenbedarf der wachsenden Wirtschaft und schwierigen Preisverhandlungen leben müssen. Den „Übrigbleibenden“ riet Koch zu „mehreren Standbeinen“, besonders zur Einkommenskombination bei Landschaftspflege und Direktverkauf. dpa

Thalheim am Rande der Wahrheit

Politisches Ziel sei nicht mehr die Agrarwende, sondern überhaupt die Landwirtschaft in Deutschland zu halten, so Gerald Thalheim (SPD) Anfang September gegenüber der *Neuen Osnabrücker Zeitung*; bei der Subventionierung des Ökolandbaus müsse nicht weiter „draufgesattelt“ werden. Ministerin Künast war über die Aussage ihres Staatssekretärs verärgert, nach einem Vier-Augen-Gespräch blieb Thalheim aber weiter im Amt; er betonte seine Loyalität zur Ministerin und wiegelte ab: Eine „drittklassige Zeitung“ habe Aussagen von ihm „ohne Neuigkeitswert“ überinterpretiert, zitiert ihn die *Frankfurter Rundschau*. Die Bäuerin und AbL-Bundesvorsitzende Maria Heubuch vermutet in Thalheims Aussagen ein Ablenkungsmanöver, um die anstehende Umverteilung der Direktzahlungen zu torpedieren. Thalheim hätte sich schon häufiger als Klientelvertreter der agrarindustriellen Großbetriebe hervorgetan, so zum Beispiel bei der Vergabe von öffentlichen Flächen und der Altschuldenregelung in Ostdeutschland sowie der Diskussion über die nationale Ausgestaltung der EU-Agrarreform. ak



Bei mehr als sieben Maispflanzen wissen heute auch Fachleute bald nicht mehr bis wohin die Pollen fliegen.
Foto: Eisenberg

Positive Zwischenbilanz für „Regionen Aktiv“

Eine erste Bewertung des Modellvorhabens „Regionen Aktiv“ fordert neue Impulse in der Förderpolitik, um Initiativen aus Regionen zu unterstützen

Eine positive Zwischenbilanz haben die Begleitforscher für das bundesweite Modellvorhaben „Regionen Aktiv – Land gestaltet Zukunft“ des Bundesministeriums für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft dieses Jahres gezogen. Nach dem Aufbau arbeitsfähiger Strukturen sind die 18 Modellregionen in konkrete Projekte eingestiegen. Deutlich wird auch, dass die Förderpolitik ländlicher Regionen neu ausgerichtet werden muss.

Ein wichtiges Merkmal von „Regionen Aktiv“ ist die Erprobung neuer und teils sehr unterschiedlicher Organisations- und Entscheidungsformen. Aus den Findungsprozessen zwischen verschiedenen Gruppen mit teilweise unterschiedlichen Interessen entwickelten sich nach anfänglichen Schwierigkeiten oft erfolgreiche Partnerschaften. Nach Einschätzung der Begleitforscher konnten die anfänglichen Unsicherheiten und Spannungen in fast al-

len Regionen weitgehend überwunden werden und die regionalen Partnerschaften selbst sind zum Motor von Veränderungen geworden.

Anstoß von Projekten

Im Rahmen von „Regionen Aktiv“ werden derzeit über 200 Projekte in den 18 Modellregionen durchgeführt, mit einem Fördervolumen von über 15 Mio. Euro, die einer nachhaltigen Entwicklung vor Ort zugute kommen. Inhaltliche Schwerpunkte sind die Regional- und Direktvermarktung (50 %), die Förderung eines sanften und landschaftsbezogenen Tourismus (30 %) und die Qualifizierung, Bildung und Vernetzung von Unternehmen und Bürgern (27 %) (mit Mehrfachnennung).

Eine große Zahl von Projekten soll regionale Vermarktungskreisläufe neu beleben und die Transparenz in der Lebensmittelerzeugung und -vermarktung verbessern. Regionale Produkte und Direktvermarktung verbinden somit Verbraucherschutz und Wirtschaftsimpulse für den ländlichen Raum und fördern eine vielseitige Landwirtschaft.

Besonders erfolgsversprechend sind wirtschaftsbereichsübergreifende Initiativen und Unternehmenskooperativen. Für die Landwirtschaft geht es hierbei sowohl um eine Verbreiterung der Einkommensbasis als auch um die Anerkennung ihrer gesellschaftlichen Bedeutung. Die Öffnung der Landwirtschaft für Einkommenskombinationen und Dienstleistungen für Naturschutz und Landschaftspflege wird in der Studie als Chance angesehen. Die aktive Mitwirkung der Landwirte an den Entwicklungsprozessen wird seitens der Forscher als außerordentlich wichtig eingeschätzt.

Neuaustrichtung der Förderprogramme

Aus dem Pilotprojekt „Regionen Aktiv“ sollten sich neue Impulse für die zukünftige Förderpolitik ergeben. Die Begleitforscher geben hierzu folgende Anregungen:

1. Die Förderpolitik sollte zukünftig stärker in die Regionen verlagert werden, da hier über die vielversprechendsten Entwicklungschancen am besten entschieden werden kann.
2. Die Umsetzung der Förderung benötigt strategisches Vorgehen. Es muss zunächst ein Gesamtkonzept entwickelt werden, in das sich Projekte wie Mosaiksteine einfügen.
3. Die öffentlichen Förderprogramme müssen vernetzt sein und durch die zu-

ständigen Stellen transparenter dargestellt werden. Zur Zeit findet die Förderpolitik auf EU-, Bundes- und Landesebene statt. Diese unterschiedlichen Förderangebote sind für die Antragsteller häufig nicht zu durchschauen.

4. Die geltenden Förderregeln stellen einen sehr starren Rahmen für die Entwicklung der Regionen dar. Teile des EU-Wettbewerbsrecht grenzen z. B. die regionale Verarbeitung zu stark ein. Hier ist nach Aussage der Studie ein größerer Spielraum für die Regionen dringend erforderlich.

5. Wie bereits erwähnt ist die Zusammenarbeit unterschiedlicher Organisationen ein entscheidender Faktor für die Entwicklung der Region. Diese „Regionalräte“ müssen personell gut ausgestattet sein und benötigen Fortbildungsmaßnahmen, um langfristig arbeiten zu können.

6. Zur Zeit werden in „Regionen Aktiv“ nur Dienstleistungen in Produktinnovationen, Entwicklung neuer Märkte usw. gefördert, es müssen aber auch verstärkt konkrete Investitionen, die für die Umsetzung notwendig sind, finanziell unterstützt werden.

7. Wirtschaftlich tragfähige Zusammenschlüsse von landwirtschaftlichen Betrieben einerseits und Gewerbe und Handel andererseits sollten gezielt förderbar sein. Auch die notwendigen Vorbereitungsmaßnahmen sollten in die Förderung mit einbezogen werden können.

Laut Aussage der Begleitforscher wird neben der direkten landwirtschaftlichen Förderung zukünftig die Entwicklung außerlandwirtschaftlicher Erwerbsmöglichkeiten, sowie der Naturschutz stärker gefördert werden. Dazu ist es wichtig, möglichst schnell und effektiv die Mittel der zweiten Säule einzusetzen. Vor dem Hintergrund der Erfahrungen aus „Regionen Aktiv“ sollte die Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes (GAK) so weiterentwickelt werden, dass sie den neuen Anforderungen der ländlichen Entwicklungspolitik besser gerecht wird.

Hartmut Thiel

Die Berichte zu „Regionen aktiv“ finden sich unter www.modellregionen.de. Dort gibt es auch ausführliche Informationen zu einzelnen Regionen und Projekten.

Modellregion östliches Ruhrgebiet

Das Projekt „Bio-Regional“, das im April 2003 gestartet ist, hat das Ziel, den Absatzmarkt für ökologische Lebensmittel in der Region „östliches Ruhrgebiet“ (Dortmund, Hamm, Kreis Unna) zu erweitern. Auf der Erzeugerseite stehen der Erzeugerzusammenschluss „Biofleisch NRW“ in Bergkamen und der Erzeugerzusammenschluss „Märkischer Landmarkt“ in Halver. Wurst und Fleisch werden im Neuland Zerlegebetrieb in Bergkamen verarbeitet, der Märkische Landmarkt betreibt eine Hofkäserei auf einem Bio-Landhof in Nachrodt.

Vermarktung von Wurst, Fleisch und Käse

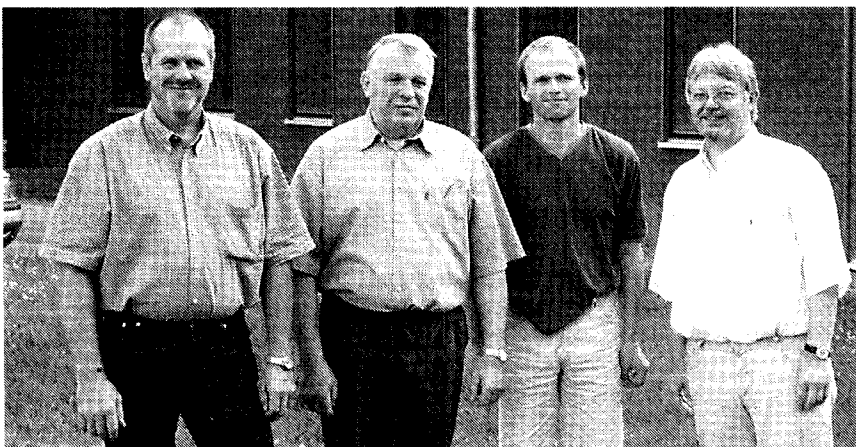
Der Absatz von Wurstwaren, Fleisch und Käse über Hofläden und Naturkostläden soll gefördert werden, wobei an die schon bestehenden Lieferstrukturen angeknüpft wird. Insgesamt steht ein Überangebot an Produkten einer nicht ausreichenden Nachfrage nach Öko-Produkten gegenüber: Hier muss viel Informationsarbeit geleistet werden, um den potentiellen Kunden die Vorteile regionaler Öko-Produkte zu verdeutlichen.

Weitere Ziele

Um die Fleisch- und Wurstwaren in den Naturkostläden zu platzieren, benötigen die Produkte einen hohen Verarbeitungsgrad (z.B. SB-Verpackung), da nur große Läden mit einer Fleischtheke ausgestattet sind. Bei der konkreten Umsetzung des Projektes haben sich folgende Zielsetzungen herausgebildet:

1. Die Produktbündelung zur Senkung der Logistikkosten.
2. Wöchentliche Auslieferung zur Erhaltung der Angebotspalette in den Läden.
3. Den Läden werden als kostenloser Service Thekenschilder, Poster, Flyer und eine Infomappe mit allen Informationen zum Projekt zur Verfügung gestellt.
4. Informationsveranstaltungen für Mitarbeiter von Naturkostläden mit anschließender Käsereibesichtigung.
5. Mitwirkung an bestehenden Aktionen z.B. Ökolandbautage NRW, Tag der Regionen.
6. Teilnahme an Verbraucherveranstaltungen wie Messen.

Hartmut Thiel



Der Vorstand „Biofleisch NRW“, (v.l.n.r.) Friedrich Ostendorff, Friedrich Heuckmann-Bumann, Hubertus Hartmann, Hugo Gödde, Foto: Luther

Wie hat doch alles angefangen? Es war in der Berufsschule. Irmgard und Christine haben dort mein Interesse geweckt. Sie standen beieinander, sahen hübsch aus. Ich stellte mich dazu. Sie unterhielten sich über Ökolandbau. Irmgard war auf einem Biohof und erzählte von ihrer Arbeit. Da konnte ich nicht mitreden. Wollte ich

dazugehören, musste ich mich schlau machen. Damit war der Anfang gemacht.

Wenige Wochen später stellte ich mich dort, wo Irmgard arbeitete, fürs zweite Lehrjahr vor. Ich kriegte die Stelle. Ein Jahr blieb ich dort, lernte viel und fühlte mich wohl. Spielte sogar Fußball im örtlichen Dorfverein. Die wussten natürlich, wo ich herkam. „Matthias“ war denen zu kompliziert, also riefen mich alle „Öko“. In Schleswig-Holstein klingt das aber „Ögo“. Das ganze Dorf nannte mich so, und als wir einmal nach dem Spiel bei Wurst und Bier zusammensaßen, rief der Torwart, als

sein Sohn auf meinem Schoß sitzen wollte: „Geh nicht zu dem, da gibt's nur Milch!“.

Das ist jetzt fünfzehn lange Jahre her. Es ist viel geschehen seitdem. Seit dreizehn Jahren gibt's die Liebste in meinem Leben, seit zehn Jahren bin ich Vater, seit fünf Jahren Bauer. Und seit vier Wochen fühl ich mich als Ögobauer, denn seitdem kommt der Milchlast der „Wir Nordlichter“, und auch meine Milch – na ja, die meiner Kühe – landet endlich in den Kartons mit der Aufschrift „Weidenmilch – Bio-Vollmilch“. Die Nordlichter – das sind zur Zeit rund ein Dutzend Bioland-, Demeter-

und Naturlandbauern aus ganz Schleswig-Holstein, die sich zusammengeschlossen haben, um ihre Milch getrennt zu erfassen und verarbeiten zu lassen. Etwa 30 Prozent der Milch wird bei der Hansa-Milch in Upahl als Trinkmilch der Eigenmarke „Weidenmilch“ abgefüllt, der Rest an die Küstenland-Molkerei nach Rostock verkauft, die dort Bio-Versandmilch für den Berliner Markt herstellt.

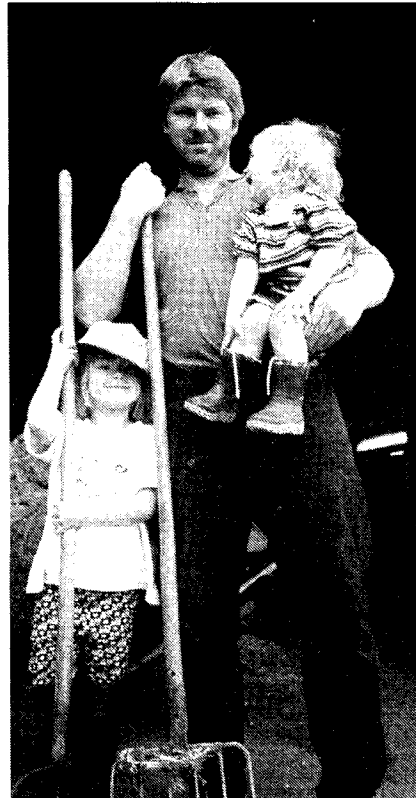
Die Milcherfassung hat mit Ökologie ziemlich wenig zu tun. Einer sagte mal, das sei keine Milchsammel-, sondern eine Milchsuchtour. Der Milchlast fährt in Upahl in Mecklenburg-Vorpommern los, durchschneidet und umrundet Schleswig-Holstein und fährt ca. 750 km, bis er Zugmaschine und Anhänger voll hat und wieder bei der Meierei angekommen ist. Das kostet der Liefergemeinschaft ca. 3,5 Cent je Liter Milch und dämpft natürlich den Auszahlungspreis. Trotzdem werden uns Bauern 3,5 Cent Aufschlag gezahlt. Nicht die Welt, aber besser als nichts. Jedenfalls ein gutes Gefühl, jetzt zu einer Biomilchliefergemeinschaft dazuzugehören. So bin ich jetzt da angekommen, wo ich schon länger hingewollt habe. Zwar noch nicht alles ögo, aber immerhin Ögomilch!

Matthias Stührwoldt

Betriebsspiegel:

45 ha Ackerland (Futter- und Marktfrucht); 55 ha meist natürliches Grünland;
60 Kühe mit weiblicher Nachzucht (schwarzbunt, Boxenlaufstall);
45 Bullen in Schleswig-Holstein

Milchsuchtour



Einzelschicksale, meist leider krankheitsbedingt, bekommen eigentlich immer einen Namen bei uns auf dem Hof. Dieses Mal war es Olga, zum Glück kein Krankheitsfall, die sich zwischen unsere Gänse geschlichen hatte und offensichtlich Anschluss gesucht hat.

Unsere 300 weißen Mastgänse dürfen tagsüber auf die Hofkoppel, zu der auch ein Teich gehört, den sie gerne zum Baden nutzen. Abends werden alle in den Stall getrieben, damit der Fuchs nicht sein Unwesen treiben kann.

Vor ein paar Wochen hatte sich ein unbekannter Vogel zu den Gänsen gesellt und machte sich mit auf den Weg in den Stall. Zunächst war es unklar, ob Gans oder Ente, weil er im Vergleich so klein war. Die anderen Gänse waren sehr skeptisch und misstrauisch, versuchten den Gast loszuwerden, machten einen großen Kreis und zwickten nach ihm, wenn er ihnen zu nahe kam. Nur mit Mühe konnten wir verhindern, dass der seltsame Vogel auch noch mit in den Stall gekommen ist. Er musste draußen bleiben und flog, sich laut beschwerend, wieder zum Teich zurück, um mit den Blässhühnern einige Runden zu schwimmen.

Schwarze Füße, schwarz-weißes Gefieder, brauner Hals und einen braunen Fleck auf weißem Grund am Kopf, das war leicht zu bestimmen im Vogelbuch. Eine Rothalsgans war zu Besuch: „Vorkommen: Brutvogel in Westsibirien; umherstreifende Gefangenschaftsflüchtlinge haben z.T. in Freiheit gebrütet.“

Die Arme, ganz alleine, keiner mag sie und Westsibirien ist soo weit weg! Spekulationen wurden angestellt aus welchem Tierpark sie wohl entfliegen ist, denn fliegen konnte sie wirklich gut, im Gegensatz zu den anderen Gänsen. Und was wohl passieren würde, wenn Heiligabend unsere Gänse alle weg sind....?

Fast drei Wochen lang ist sie morgens

zum Stall geflogen gekommen, sobald die Türen aufgingen und der Gänsemarsch zur Hofkoppel losging. Ein ungewohnter Schrei, der sich fast anhörte, wie: „Da seid ihr ja endlich, ich warte doch schon die ganze Zeit auf Euch!“, klang über den Hof und dann marschierte sie mit zum Teich.

Abends hatte sie dann schnell eingesehen, dass sie sowieso nicht mit in den Stall darf, deshalb ist sie erst gar nicht mehr mitgelaufen, sondern auf dem Teich zurückgeblieben und hat uns nur noch hinterhergesehen. Eine lustige Zeit und eine lustige Geschichte für alle Hofbesucher.

Wo Olga jetzt hin ist, weiß ich auch nicht, an einem Morgen ist sie nicht mehr zur Begrüßung zum Stall geflo-

Olga

Betriebsspiegel:

LN 266 ha (alles Pachtland), Ackerland 200 ha, Roggen, Weizen, Hafer, Triticale, Gerste, Kartoffeln, Möhren, Rote Bete, Erdbeeren, Grünland 35 ha
Viehbestand: 800 Legehennen, 34 Mutterkühe (Dt. Angus), 70 Mastschweine, 300 Gänse

gen gekommen. Wahrscheinlich hat sie eine Schar Wildgänse, die auf dem Herbstvogelzug waren, mitgerissen. Die müssen wenigstens abends nicht in der Stall.

Viel Glück auf deiner weiteren Reise, Olga!

Ulrike Schreiber

Sorgen-Soja

„Sojaschrot ist Sorgenschrot“ – so ein Bericht über das Ergebnis des Sojaschrot-Untersuchungsdienstes (SUD) der beiden niedersächsischen Landwirtschaftskammern: Bei 53 Prozent der Proben war die Qualität nicht in Ordnung, bei 33 Prozent war der Wassergehalt zu hoch und bei 27 Prozent der Rohproteingehalt zu niedrig. pm

Undurchsichtige Export-Subventionen

Schlampige Kontrollen und eine undurchsichtige Vergabepaxis hat der Europäische Rechnungshof bei den Agrarexport-Subventionen kritisiert. Diese Zahlungen in Höhe von jährlich drei Mrd. Euro gelten allerdings nicht für Produkte der Bauern, sondern für Erzeugnisse der Verarbeitungsunternehmen (Milchprodukte, Fleisch, Zucker) und für Getreide auf der Großhandelsstufe der großen Export-Genossenschaften und Handelshäuser. Auf dem Milchprodukte-Markt, so der Sonderbericht, seien die Beihilfen oft so hoch, dass die EU-Waren deutlich unter Weltmarktpreis angeboten wurden. Genau diese Dumping-Praxis kritisieren viele arme Länder, deren Milchproduktion dadurch zerstört wird. Bei Zucker gebe es zudem keine unabhängige Kontrolle bei den Ausschreibungen (vor der offiziellen Vergabe der Exportprämien an den Exporteur, der die niedrigsten Prämien beantragt): Es bestehe die Gefahr, dass die „sehr geringe Zahl von Zucker-Großunternehmen“, die den Markt beherrschten, sich keine Konkurrenz machten. Im Ergebnis betrügen die staatlich akzeptierten Exportbeihilfen in der Regel etwa das Doppelte des Weltmarktpreises. pm

IP-Mehl

Der Schweizer Handelskonzern Migros bezieht laut *landwirtschaftlichem Informationsdienst* inzwischen drei Viertel seines gesamten Mehleinkaufs aus dem Schweizer Programm „kontrollierter Anbau“. Diese „Integrierte Produktion“ ist nicht nur ein neues Etikett, sondern in diesem „IP-Suisse-Programm“ sind Fungizide, Herbizide und Wachstumsregulatoren verboten. ED

Chemie statt Fruchtfolge?

„Fruchtfolgeprobleme lassen sich mit Pflanzenschutzmaßnahmen und Düngung weitgehend ausgleichen“ – so der Unternehmensberater Karl-Heinz Mann (Ländliche Betriebsgründungs- und Beratungsgesellschaft mbH Göttingen) zu seinem Ratschlag, den Winterweizenanbau auf zwei Drittel der Betriebsfläche auszudehnen. Insofern, so Mann in den *DLG-Mitteilungen*, seien „zunehmende Krankheiten und Mindererträge auf mehrjährigem Stoppelweizen“ in diesem Rahmen hinzunehmen. pm

Mischfutter: Deklaration und Wahrheit

Über zehn Prozent von 1.623 Mischfutterproben halten die Vorgaben nicht ein, so der Verein Futtermitteltest in seiner Bilanz für 2002. Bei Milchleistungs- und Rindermastfutter betraf das vor allem die deklarierten Gehalte an Energie und Protein, bei Schweinefutter die Bereiche Energie und Aminosäuren, bei Legehennenfutter die Energie. Bei der Überprüfung der (bisher noch freiwilligen) offenen Deklaration der zusammengemischten Futterkomponenten zeigte sich, dass diese – mit Ausnahme von nur drei holländischen Herstellern – durchweg nicht erfolgt. Überwiegend wurden lediglich die verwendeten Komponenten in absteigender Mengen-Reihenfolge aufgeführt, ohne Angabe ihrer Anteils-Prozente. pm

Gentechnikfreie Milch auf dem Markt

Wie angekündigt startete die drittgrößte Molkerei Österreichs Tirolmilch mit der „kontrolliert gentechnik-freie“ Milch (s. BS 07/2003). Alle 720 Milchbauern der Bezirke Landeck und Imst haben sich für eine gentechnikfreie Produktion entschieden. Im Laden gibt es die Milch mit fünf Cent Preisaufschlag. Nun liege es in den Händen der Verbraucher, so ein Vertreter der Molkerei, die mit dem Projekt in einem streng abgegrenzten Gebiet gentechnikfrei zu produzieren Vorreiter in Europa ist. Kontrolliert wird von zwei unabhängigen Instituten. pm

Futter für Discounter

In ihren Postkästen haben die Lebensmittel-Discounter in letzter Zeit viele Päckchen gefunden. Darin waren Getreide, Heu, Stroh, Gras- und Maissilage, die Grundlagen der Milcherzeugung. Gepackt hatten dieses „Futter für Discounter“ die Mitglieder der Landes-AG Junger Landwirte Niedersachsens und der Niedersächsischen Landjugend. Sie weisen damit unmissverständlich hin auf die Schieflage bei der Wertschätzung von Lebensmitteln, die sich in den Ramschpreisen des Discounter ausdrücken. en

Intensivieren oder Sonderwege gehen

Bauern im Alpenland Slowenien stellen um: Viele setzen auf Tourismus und Bioproduktion, der bevorstehende EU-Beitritt beschleunigt den Trend

Biobauer Klemen Matk aus Slowenien sieht gelassen in die Zukunft: So lange Touristen kommen, zahlen die Gasthäuser höhere Fleischpreise, als er sonst erzielen könnte. Um die langen Wege zum Schlachthof zu verkürzen, plant er mit anderen Bauern ein Schlachthaus im Dorf zu bauen. Sein Haupteinkommen stammt aus der Holzwirtschaft, Probleme durch den EU-Beitritt sieht er nicht auf sich zukommen. Auch Jo e Soklic aus der Nähe von Bled profitiert vom Tourismus, auf seinem Hof gibt es acht Gästezimmer mit insgesamt 18 Betten, viele Reisegruppen kommen zu

Jahren von 315 auf 1.150 gestiegen, die Höfe sind in der USOFA (Dachverband der slowenischen Biolandwirtschaft), welche unter dem Siegel biodar vermarktet, oder im Verband für biologisch-dynamische Landwirtschaft organisiert. Warum gerade im letzten Jahr so viele Betriebe umgestellt haben, dazu vermutet Martina Bavec von der biodar-Zertifizierungsstelle in Maribor: „In der EU werden viele Betriebe so nicht konkurrenzfähig sein; die Bauern müssen entscheiden, ob sie die Landwirtschaft intensivieren, um kostengünstiger produzieren zu können, oder ob sie auf besondere Qualität setzen.“ Die durchschnittliche Flächengröße der Familienbetriebe beträgt 4,8 ha, Staatsbetriebe, die knapp 8 Prozent des Landes bewirtschaften, kommen auf durchschnittlich 370 ha, die meisten Betriebe sind Gemischtbetriebe. Zwei Drittel der landwirtschaftlich genutzten Fläche sind Grünland (in Deutschland: 29 Prozent), nur 15 Prozent der Betriebe werden heute noch im Haupterwerb bewirtschaftet. Damit die Biohöfe gegen womöglich billigere Importe aus den anderen EU-Ländern auch in den Supermärkten bestehen können, sieht Anamarija Slabe von USOFA eine dringliche Aufgabe darin, Weiterverarbeitung und Vermarktung weiter auszubauen: Viele Bauern würden umstellen – auch motiviert durch die direkten Flächenbeihilfen für den Bioanbau – haben bei der Vermarktung aber bisher kaum Unterstützung erfahren. Zur Zeit können zwar Bioprodukte auf Bauernmärkten, direkt ab Hof oder an Gasthäuser gut im Inland verkauft werden, es gibt eine Bio-Schlachtereie und Bio-Mühlen in Slowenien, die Bio-Milch kann bisher aber nur direkt oder konventionell vermarktet werden.



Biobauernmarkt in Ljubljana Foto: USOFA

Besuch. Da er seinen Gästen auch Vollpension anbietet, werden vier bis acht Schweine im Jahr hausgeschlachtet und selbst verbraucht. Die Milch seiner 16 Kühe liefert er an die Molkerei in der Hauptstadt Ljubljana. Zum EU-Beitritt meint Jo e Soklic: „Die Milch- und Fleischpreise sind heute bei uns schon wie in der EU, große Änderungen erwarte ich nicht; vielleicht werden einige kleine Betriebe aufgeben, aber unser Betrieb ist ganz gut eingerichtet.“ Nicht zuletzt wegen der vielen Naturschutzgebiete ist der Tourismus in Slowenien sehr interessant. Maria Markeš vom Nationalpark Triglav nennt den Ökotourismus und Naturschutz als wichtigen Arbeitgeber in der Region, zudem arbeitet sie eng mit den Landwirten zusammen und motiviert zur Umstellung auf Biolandbau.

Wachsen, weichen oder Bio?

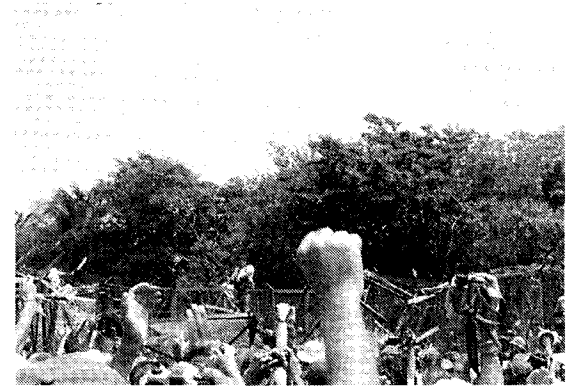
Die Zahl der Biohöfe ist in den letzten vier

Bio Alpe Adria

Biolandwirtschaft und der Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen passt auch in Slowenien nicht zusammen. Biobauern-Vertreter der Regionen Kärnten und Steiermark in Österreich, Friaul und Belluno in Italien und aus Slowenien unterzeichneten in Ljubljana im Sommer die Urkunde zum Start der Bioregion und gentechnikfreien Zone Alpe Adria. Štefan Merkac vom österreichischen Anbauverband Bio Ernte Austria kündigt an, dass trotz der Entscheidung der EU-Kommission, Oberösterreich nicht als gentechnikfreie Zone zuzulassen, auf verschiedenen Wegen weiter versucht wird, die gentechnikfreie Bio-Landwirtschaft in der Region zu ermöglichen. ak

WTO-Verhandlungen sind gescheitert

Auf der Konferenz der Welthandelsorganisation (WTO) haben sich die Entwicklungsländer geweigert, sich den Handelsinteressen der EU und der USA anzupassen. Am letzten Tag sind die Verhandlungen im mexikanischen Cancun ohne neuen Vertragstext geplatzt. Einschätzungen und Analysen von Besuchern in Cancun auf den nächsten Seiten.



Abbruch der Konferenz wird begrüßt

Eine Analyse aus entwicklungspolitischer Sicht, warum die 5. WTO-Ministerkonferenz in Cancun ohne Verhandlungsergebnis endete

Cancun, im Alltag ein Badeort für reiche Touristen, war vom 10.-14. September Schauplatz der 5. Ministerkonferenz der Welthandelsorganisation (WTO). Handelsminister reisten mit Delegationen an, um eine Halbzeitbilanz der im November 2001 eingeläuteten Verhandlungsrunde vorzunehmen. Aber es standen auch wichtige Entscheidungen auf der Tagesordnung: Verabschiedung von Eckpunkten für ein neues Agrarabkommen, die Aufnahme von Verhandlungen bei den Singapur-Themen (Investitionen, Wettbewerb, öffentliches Beschaffungswesen und Handelserleichterung), Festlegung von Regeln für den Zollabbau bei Industriegütern und die Sonder- und Vorzugsbehandlung für Entwicklungsländer. Landwirtschaft und Singapur-Themen boten jedes für sich genügend Konfliktpotenzial, um die Welthandelskonferenz zum Scheitern zu bringen. Zwischen diesen beiden Themen sollte dann auch der eigentliche Deal laufen: Einlenken der Entwicklungsländer bei den Singapur-Themen im Tausch gegen weitreichende Zugeständnisse im Agrarbereich.

Neue Entschlossenheit der Entwicklungsländer

Im Vorfeld hatten die EU und die USA sich am 13. August auf einen gemeinsamen Text für die Agrarverhandlungen geeinigt. Als der Verhandlungsleiter, Stuart Harbinson, daraufhin ankündigte, seinen eigenen Vorschlag zugunsten des EU/US-Vorschlags zurück zu ziehen, reagierten die Entwicklungsländer mit Gegenvorschlägen. Besondere Aufmerksamkeit erlangte das Papier einer

Gruppe von 17 Entwicklungsländern (G-17, spätere G-21+) - u.a. Indien, Brasilien, China, Südafrika, Mexiko. Die Gründung der G-17 markierte einen Wendepunkt in den Agrarverhandlungen, der eine zunehmende Geschlossenheit der Entwicklungsländer und ein verstärktes Organisieren in Koalitionen in Cancun nach sich zog. Diese Koalitionsbildung und die Geschlossenheit der Entwicklungsländer ist historisch und neu in ihrer Art! Die G-17 konnte dann auch vorerst einen Deal zwischen der EU und den USA à la Blair-House, wie im Jahre 1992 während der Uruguay-Runde, abwenden.

Die ersten Tage vergingen mit Pressekonferenzen, der offiziellen Eröffnungszeremonie, Plenarbeiträgen sowie bi- und multilateralen Konsultationen. Die G-21+ gab sich sehr selbstbewusst und offensiv. Am 12. September präsentierte auch die Koalition der ärmsten Entwicklungsländer (G-90) ihre Vorschläge, welche die G-21 hinsichtlich ihrer Agrarforderungen bei Subventionen und Marktzugang in Industrieländern unterstützt und einige spezifische Bestimmungen wie zu Lebensmittelstandards ergänzt. Am gleichen Tag tat auch eine Gruppe von 70 Entwicklungsländern ihr „NEIN“ zu der Aufnahme von Verhandlungen bei den Singapur-Themen kund. Dieser neue Wind in den WTO-Verhandlungen ließ die Hoffnung aufkeimen, dass es doch ein gutes Ergebnis im Sinne der Entwicklungsländer geben könnte.

Neue Textentwürfe

Schon vor Beginn der Welthandelskonferenz lag ein erster Entwurf für eine

Abschlussklärung von Perez de Castillo, dem Vorsitzenden des Allgemeinen Rates der WTO, vor. Er war schon in Genf von 45 Entwicklungsländern als Verhandlungsgrundlage abgelehnt worden und fand auch in Cancun keine Zustimmung. Nur allzu deutlich berücksichtigte er einseitig die Interessen der EU und der USA. Am 13. September wartete dann der Konferenzvorsitzende Derbez mit einem neuem Vorschlag auf. Er verursachte hellen Aufbruch und allgemeine Fassungslosigkeit. Hatte er doch trotz der deutlich benannten Positionen der verschiedenen Entwicklungsländerkoalitionen viele der Anliegen, die von ihnen benannt wurden, ignoriert. „Wer hat den Text geschrieben?“ fragten denn auch Nichtregierungsorganisationen aus aller Welt und kritisierten damit das undemokratische und intransparente Zustandekommen dieses Textes. Was stand nun drin im Text?

Zum Beispiel Landwirtschaft: In keinem der früheren Entwürfe für einen neuen Agrarvertrag sind so weitgehende Marktöffnungsanforderungen an die Entwicklungsländer gerichtet wie in diesem Vorschlag. Die Existenz von Millionen von Kleinbauern steht damit auf dem Spiel. Gleichzeitig werden den Industrieländern zusätzliche Ausnahmeregelungen bei der Marktöffnung für Produkte in Aussicht gestellt, die im Zusammenhang mit nicht-handelsbezogenen Anliegen stehen. Ebenso werden die als Übergangslösung gedachten Subventionen der „blauen Box“ verlängert und nicht abgeschafft, wie von den Entwicklungsländern gefordert. Auch bei den Exportsubventio-

nen ist die Abschaffung nur für einige wenige Produkte, die von Interesse für Entwicklungsländer sind, vorgesehen. Während die Kleinbauern im Süden damit weiterhin den Dumping-Importen aus den Industrieländern ausgesetzt sind, bekommen die Industrieländer noch als Beigabe eine Verlängerung der Friedensklausel dazu. Diese schützt ihre Subventionspraxis vor Klagen der Entwicklungsländer beim WTO-Schiedsgericht. Schlussendlich sind die Schutzinstrumente für die Ernährungssicherung und den Schutz der kleinbäuerlichen Produktion nach wie vor unzureichend. Der „worst case“ ist perfekt.

Zum Beispiel Singapur-Themen: Obwohl sich 70 Entwicklungsländer in aller Deutlichkeit gegen die Aufnahme von Verhandlungen bei allen vier Themen ausgesprochen hatten, tauchte die Aufnahme von Verhandlungen bei Handelserleichterung und öffentlichem Beschaffungswesen – „zufälligerweise“ die Favoriten der USA – und zu einem späteren Zeitpunkt bei Investitionen wieder auf. Der Beschluss von Doha, gemäß dem keine Verhandlungen aufgenommen werden sollen, solange kein „expliziter Konsens“ besteht – d.h. alle Mitgliedsländer der WTO der Aufnahme der Verhandlungen zustimmen – wurde missachtet.

Neue WTO-Gepflogenheiten

Die Spannung wuchs und mit ihnen sank die Hoffnung auf ein gutes Ergebnis. In den sogenannten Green Rooms wurden erneut außerordentliche, infor-

Fortsetzung auf Seite 12 unten

Weg mit der WTO

Eindrücke und Analysen von Bauernprotesten und dem Bauernforum parallel zur WTO-Konferenz in Cancun von einer Aktivistin der mexikanischen Kleinbauernorganisation Unorca

„WTO Kills Farmers – WTO tötet Bauern“ – Mit diesem Ruf, allgegenwärtig auf Leinwänden, Plakaten, Zetteln, T-Shirts und Oberkörpern, feiern wir am Abend des 14. September am „Kilometer 0“ glücklich das Scheitern der WTO-Verhandlungen im Kongresszentrum. Mit dem Tod des koreanischen Bauern Lee Kyung-hae auf der Demonstration am 10. September hat sich diese Feststellung in den Slogan des Widerstands gegen die WTO verwandelt. Der politisch motivierte Selbstmord Lee Kyung-haes hat die Dynamik in Cancun verwandelt, sowohl „draußen“ im Via Campesina Bauern-Forum und den vielen anderen zivilgesellschaftlichen Alternativveranstaltungen, als auch „drinnen“ im Kongresszentrum, dem Ort der WTO-Verhandlungen.

Bauerndemonstration am 10. September

Mit der Absicht, bis zum Kongresszentrum in der Hotelzone vorzudringen, hatte Via Campesina zu einer friedlichen Bauerndemonstration gegen die WTO aufgerufen, unter dem Motto: „WTO raus aus der Landwirtschaft. Ja zur Ernährungssouveränität!“ Ein mutiger Plan, gab es doch alleine fünf Straßensperren vom Eingang der Hotelzone bis zum Ort der Verhandlungen. Trotz dieser

handfesten wie symbolischen Trennung der zwei Welten bestand ein informelles Abkommen zwischen Unorca, der wichtigsten mexikanischen Mitgliedsorganisation Via Campesinas, und dem mexikanischen Außenministerium, die Bauern zumindest bis jenseits der ersten Barrikade vorzulassen. Davon war allerdings keine Rede mehr, als 10.000 Bauern sowie andere Demonstranten vor der ersten Barrikade am Kilometer 0 standen. Nach der erfolglosen Bitte um Einlass näherten sich Via Campesina-Delegierte sowie die koreanische Gruppe der Barrikade, um sie umzuhebeln. Danach verlor Via Campesina jedoch die Kontrolle über die Aktion. Als die Sicherheitskräfte anfangen, die jubelnde Menge mit Schlagstöcken und Tränengas abzuwehren, flogen Steine. Zu vermuten ist, dass Provokateure dafür verantwortlich waren. Die Aktion war nicht mehr zu retten, und die Bauern fingen an sich zurückzuziehen.

In dem Tumult hatten nur wenige bemerkt, dass Lee Kyung-hae auf die Barrikade geklettert war und sich ein Messer ins Herz gestoßen hatte. Er starb drei Stunden später im Krankenhaus.

Vom Unverständnis zum Respekt

Die Mitteilung von Via Campesina je-

nes Abends liest sich wie folgt: „...unsere Herzen trauern um unseren Freund und Kollegen Lee Kyung-hae, der sein Leben mit einer Verzweiflungstat beendet hat. Es ist schwer für uns, dieses Opfer eines Lebens zu begreifen. Aber es gibt uns auch die große Verantwortung, unseren Kampf für das Leben fortzusetzen. Wir Bauern, die bitten gehört zu werden, wollen ein Ende der Verzweiflung, die viele Bauern aufgrund internationaler Freihandelsabkommen spüren.“

Lee Kyung-hae hat sich umgebracht, weil die Situation für koreanische Kleinbauern zum Verzweifeln ist. Seit Ende der 80er Jahre hat Südkorea den heimischen Markt für landwirtschaftliche Importe geöffnet. Direkte Konsequenz: In den letzten 12 Jahren ist die Zahl der Bauern von 6.6 Millionen auf 3.6 Millionen gesunken. Noch ist der Reismarkt in Korea durch hohe Einfuhrzölle geschützt, doch die Liberalisierungspläne des WTO-Agrarabkommens würden solche Schutzmechanismen als handelsverzerrende Maßnahme unmöglich machen. Mehrere Bauernorganisationen haben sich mit Gewerkschaften und Umweltschutzorganisationen in der „Koreanischen Volksaktion gegen Freihandelsabkommen und die WTO“ (KoPA) zusammenge-

schlossen. So ist zu erklären, dass die Delegation der KoPA mit rund 200 Mitgliedern, darunter rund 120 Bauern, neben den Mexikanern die größte Bauerndelegation eines Landes in Cancun war.

Nach der Demonstration des 10. September rückten „die Koreaner“ in den Mittelpunkt der Organisation der Widerstandsaktivitäten. Mehrfach sprengten Störaktionen in WTO-Sitzungen und Pressekonferenzen die Routine der Verhandlungen – mit Hilfe des Rufs „WTO kills farmers – WTO tötet Bauern.“ Sitzblockaden auf der Zufahrtsstraße zum Kongresszentrum legten den Verkehr in der Hotelzone an mehreren Tagen lahm.

Die friedliche Entwaffnung der WTO

Für die internationale Großdemonstration am 13. September wurde die Koordinierung von Via Campesina mit den vielfältigen Gruppen von Direktaktivisten intensiviert, mit dem Ziel, dieses Mal einen Ausbruch der Gewalt zu verhindern. Klar war, dass die Koreaner eine große symbolische Aktion wagen wollten. So verließ ein bunter und fröh-

Fortsetzung auf Seite 13 oben



Fortsetzung von Seite 11

melle Treffen einberufen, zu denen nur wenige Länder eingeladen wurden. Tagesordnung, Teilnehmer und Gesprächsinhalte blieben der Mehrheit der WTO-Mitglieder vorenthalten. Ziel der Green Rooms ist es, Entscheidungen herbeizuführen und Differenzen mit allen (Druck-)Mitteln auszubügeln.

Am 14. September nachmittags um 15.15 Uhr Ortszeit war es dann soweit: ein kenianischer Delegierter kam aus dem Green Room: „It's over. Es ist vorbei“. Handelskommissar Lamy hatte

sich gerade vom Rat der EU ein „Ja“ für den Verzicht auf zwei Singapur-Themen geben lassen. Als einige afrikanische Vertreter, u.a. Kenia und Uganda, die Verhandlung jeglicher Singapur-Themen grundsätzlich ablehnten und Südkorea weiterhin auf alle vier bestand, brach Derbez kurzerhand die Ministerkonferenz ab. Einfach so!

Diese Verfahrensweise ist unüblich und entspricht nicht einmal den Geflogenheiten der WTO. Eigentlich hätte das nachfolgende Treffen der Delegationsleiter erst das Ende besiegeln können.

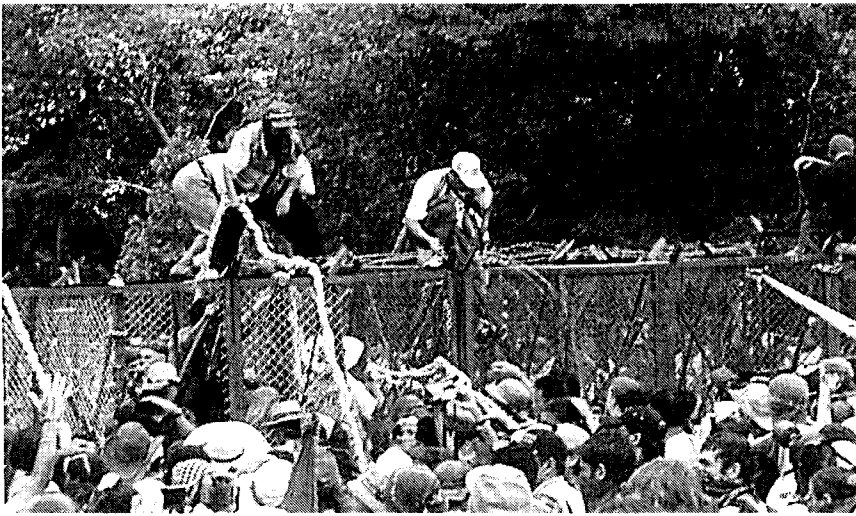
Aber diese hatten dann um 16.00 Uhr bereits die endgültige Abschlusserklärung vor sich auf dem Tisch liegen. Dies lädt zu allerlei Spekulationen über die eigentlichen Hintergründe des Verhandlungsabbruchs ein. Erste Hinweise deuten auf Landwirtschaft als den eigentlichen Grund fürs Scheitern hin.

Fazit:

„Lieber kein Abkommen, als eines, welches die Regeln zulasten der Entwicklungsländer über Jahre zementiert“, ist und bleibt die Devise von

Germanwatch, auch nach Cancun. Cancun sollte als Anlass für wirkliche Rückbesinnung genommen werden. Entwicklungsanliegen dürfen nicht auf der Strecke bleiben. Die Industrieländer müssen dafür bereit sein, mehr zu geben, als zu nehmen. Vor allem sollten auch die deutschen Politiker ihre eigene, tatsächliche Verantwortung für das Scheitern nicht leichter Hand auf andere abschieben.

Marita Wiggerthale, Leiterin des Handelsbereichs bei Germanwatch



Fortsetzung von Seite 12

licher Demonstrationszug, geführt von Via Campesina und den Koreanern, am Morgen das Bauernzeltlager mit Richtung auf Kilometer 0. Obwohl diese Demonstration von anderen Gruppen geplant war, hatten wiederum die Bauern die Führung übernommen. Die meisten Demonstranten marschierten weiter zur neu errichteten Barrikade. Nach einiger Zeit des nervösen Wartens begann eine Gruppe von Frauen – Anarchistinnen, Feministinnen, Bäuerinnen, indigene Frauen und viele andere – den ersten Zaun mit Drahtzangen aufzuschneiden. Die Koreaner hatten bereits vorher mehrere Seile ausgelegt. Nachdem die Frauen unter Jubeln der Menge eine erste Öffnung geschaffen hatten, traten die Koreaner in Aktion. Wie Akrobaten tanzten sie auf der Barrikade, um die Seile zu befestigen, mit denen in einem kollektiven Hauruck die Barrikade fiel. Die schwer gepanzerten Sicherheitskräfte waren vollkommen sprachlos, wegen dem was geschah – nämlich Nichts. Die Koreaner baten alle sich auf den Boden zu setzen. Die Akteure an der Barrikade wandten den Sicherheitskräften schlichtweg den Rücken zu, und die Reden begannen. Unerwarteter Weise endete diese Demonstration mit Tanzen und Trommeln direkt vor der offenen Wunde der WTO.

„Weg mit der WTO!“

Der energische Widerstand der Entwick-

lungsländer gegen den Vorschlag der USA und EU zum Agrarabkommen war letztendlich der Grund für das abrupte Ende der Verhandlungen am Nachmittag des 14. September. Die moralische Unterstützung, die für diese Haltung der Entwicklungsländer nötig war, ist allerdings zu einem Großteil den sozialen Bewegungen zu verdanken, die sowohl „draußen“ wie „drinnen“ gewirkt haben. Die endgültige Bewertung dieses Nicht-Ergebnisses wird einige Zeit dauern, doch ist bereits jetzt klar, dass die von vielen NGOs als radikal eingestufte Forderung Via Campesina's „Landwirtschaft raus aus der WTO!“ in Cancun an Legitimität gewonnen hat. Nicht wenige NGO-Kollegen haben in der Feier am Kilometer 0 mit den Koreanern mitgetanzt, obwohl sie sich doch eigentlich für spezielle Regelungen für Entwicklungsländer einsetzen, also eine Reform der WTO für sinnvoll und möglich betrachten. Auch wenn die WTO mit diesem Ausgang der Verhandlungen zum zweiten Mal nach Seattle schwer beschädigt wurde und von einigen bereits für tot erklärt wird, können die sozialen Bewegungen nicht ans Aufatmen denken. Auch ohne neue Liberalisierungsmaßnahmen ist die bäuerliche Landwirtschaft überall in der Krise. Möglich ist, dass die WTO-Verhandlungen im März in Genf wieder aufgenommen werden. *Angela Stach*

Wer war Lee Kyung-hae?

Lee Kyung-hae hat lange Zeit für das Überleben der koreanischen Bauern und ihrer Kultur gekämpft. Als ehemaliger Präsident der Koreanischen Föderation der Fortgeschrittenen Bauern wurde er 1986 für seine Arbeit von der koreanischen Regierung prämiert. 1988 erhält er von der FAO den Welt-Bauernpreis. Zu Beginn der 90er

macht Lee Kyung-hae den Widerstand gegen den Neoliberalismus zum Zentrum seines Lebens. Am 23. Februar 2003 schlägt Lee Kyung-hae sein Zelt vor dem Gebäude der WTO in Genf auf, um im Alleingang gegen den ersten Entwurf des Landwirtschaftsabkommens der WTO zu protestieren.

as

Was ist die WTO und worum ging es in Cancun?

Die Welthandelsorganisation wurde 1995 aus dem GATT-Vertrag heraus gegründet. Der schrittweise Abbau von Handelsbarrieren in allen wirtschaftlichen Bereichen ist erklärtes Ziel der WTO. Darunter sind Maßnahmen wie der Abbau von Einfuhrzöllen, andere Schutzmaßnahmen und öffentliche Subventionen zu verstehen. Seit der Entstehung der WTO ist die Landwirtschaft ein strittiges Thema in den verschiedenen Runden der WTO. 2001 sollten in der Doha-Runde die Schutzinteressen der Entwicklungsländer stärker berücksichtigt werden. Das Thema Landwirtschaft wurde als zentrales Thema der Verhandlungen in Cancun benannt. In den verschiedenen Vertragsvorschlägen, die bereits vor der WTO-Konferenz in Cancun präsentiert wurden, hat sich dies allerdings

als ein weiteres Trugbild herausgestellt. Die USA und die EU haben sich in ihrem Vorschlag in Cancun nicht der Forderung des umfassenden Abbaus von Exportsubventionen gestellt. Auf der anderen Seite forderten sie weitere Marktöffnung von Seiten der Entwicklungsländer.

Doch auch der Gegenvorschlag der Gruppe der Entwicklungsländer G-21, der unter anderen Argentinien, Brasilien, China, Mexiko und Südafrika angehört, hat Kritik von Bauern- und Nichtregierungsorganisationen in Entwicklungsländern geerntet, da er eine vollständige Abschaffung landwirtschaftlicher Subventionen fordert. Aufgrund unüberwindbarer Differenzen ist diese sogenannte „Entwicklungsrunde“ gescheitert. Es bleibt abzuwarten, was das für die Zukunft der WTO als Organisation bedeutet. *as*

Das Via Campesina- und Indigena-Forum

Das internationale Bauern- und Indigene Völker Forum vom 8. bis zum 10. September hatte 2.500 Delegierte zu Podiumsveranstaltungen und Werkstattgesprächen zusammengebracht. Die Veranstaltungen umfassten die Themen Freihandel und Ernährungssouveränität, Bauernrechte und neoliberale Politik, gentechnisch veränderte Lebensmittel, Erhalt der indigenen Samensorten, die Rechte der Bäuerinnen, die Auswirkungen der US-amerikanischen „Farm Bill“ und der EU-Agrarreform, transnationale Agrofood Unternehmen. Die Werkstattgespräche waren eine Gelegenheit für den Erfahrungsaustausch der Bauern. Die Mehrzahl der Teilnehmer waren mexikanische Bauern aus den umliegenden Bundesstaaten. Außerdem waren 60 internationale Via Campesina-Delegierte aus 40 Ländern beteiligt. Zur Bauerndemon-

stration am 10. September sind zusätzliche 7.500 Bauern aus der näheren Umgebung angereist. Die Forderung von Via Campesina in Bezug auf die WTO sind in wenigen Wörtern zusammenfassbar: „Landwirtschaft raus aus der WTO! Nein zu Patenten auf Leben! Für Ernährungssouveränität!“ Diese Forderungen beruhen auf einer Sichtweise der Landwirtschaft als Grundlage der Ernährung und der Kulturen, und nicht als Ware. Ausgehend von dieser Sichtweise lehnt Via Campesina eine Einmischung in das eigentliche Verhandlungsgeschehen der WTO ab - eine Radikalposition, die von vielen NGOs kritisiert wird. Abgelehnt wird von Via Campesina die WTO als Instanz, um über Landwirtschaft zu verhandeln, dafür seien die Vereinten Nationen der richtige Adresse.

as

Weichenstellung nach Cancun

Ein Ausblick auf mögliche Schritte nach dem Abbruch der WTO-Verhandlungen: Weitere Verhandlungen sind dringend notwendig

Cancun spiegelt erfüllte und enttäuschte Erwartungen wider. Den Zusammenbruch der Verhandlungen der Welthandelsorganisation (WTO) erlebten viele Nichtregierungsorganisationen (NGOs) als Sieg über einen undemokratischen und unausgewogenen Verhandlungsprozess; die Verfechter des Freihandels als verheerende Niederlage für die Belebung der Weltwirtschaft und Entwicklung der Dritten Welt. Aber multilaterale Regeln für fairen Handel, gerade im Bereich von Landwirtschaft und Ernährung, sind wichtiger denn je. Dazu müssen Organisationen wie die Welternährungsorganisation (FAO), die Organisation der Vereinten Nationen für Wirtschaft und Handel (UNCTAD) und die WTO zusammenarbeiten und reformiert wer-

Dieses nordatlantische Verhandlungs-Bündnis forderte vor allem die exportorientierten Schwellenländer heraus. Unter der Führung Brasiliens legten sich nach und nach 21 Schwellen- und Entwicklungsländer, darunter auch China, Indien und Südafrika, auf eine Position fest. Die Gruppe 21 forderte neben dem Zugang zu den Agrarmärkten gleich die Abschaffung aller Agrarsubventionen, einschließlich der internen Stützungen, innerhalb kürzester Fristen bei gleichzeitiger Öffnung der Agrarmärkte des Nordens. Über die Themen Dienstleistungen und Investitionen wollte diese Gruppe in den Verhandlungen hingegen erst gar nicht reden.

Vor dem Hintergrund dieser Konfrontation blieben Forderungen der größten Gruppe ärmerer Entwicklungsländer, vor allem aus Afrika, weitgehend unbeachtet. Diese verlangten für bestimmte Produkte wie Baumwolle differenzierte Handelsabkommen, die Subventionsabbau bzw. festgesetzte Mengen für bestimmte wichtige Exportprodukte und einseitige Schutzmaßnahmen

solle sich andere Produkte als Baumwolle für den Export suchen und außerdem sei Afrika für den Welthandel ohnehin nicht relevant. Als der italienische Landwirtschaftsminister und derzeitige Ratspräsident der EU an der Gedenkstätte für den koreanischen Bauern Lee Blumen niederlegen wollte, wurde er von den koreanischen Bauern abgewiesen: Die EU sei mitverantwortlich für dessen Suizid.

Dass sich die USA und die EU gegenüber den Entwicklungsländern mit ihrem Deal – Landwirtschaft gegen andere Exportinteressen – nicht durchsetzen konnten, ist gut. Aber die Forderungen der Gruppe 21 nach radikalem Abbau der Agrarsubventionen und des Außenschutzes sind nicht weniger problematisch. Außenschutz gegen Dumping zur Sicherung der Ernährung der Bevölkerung und Maßnahmen zur Qualitätssicherung, Umwelt- und Tierschutz, müssen jedem Land erlaubt sein. Deshalb sollten die sogenannten strategischen Produkte und die Produktionsausrichtung der Entwicklungsländer im Hinblick auf ihre Bedeutung für die Ernährungssicherung und die Exporterlöse untersucht werden. Dabei kommt heraus, dass bei begrenzten Mengen und höheren Preisen die Entwicklungsländer bisher besser gefahren sind und ihre Ressourcen schonen konnten.

Neue Verhandlungen sind nötig

Eine neue Handelsrunde zur Landwirtschaft, ob im Rahmen der FAO, der UNCTAD oder der WTO, muss vorrangig die Fragen der Ernährungssicherung der Entwicklungsländer lösen, bevor die Exportlandwirtschaft wieder im Mittelpunkt steht. Dazu müssen beispielsweise in Brasilien Fragen wie Landreformen und der verbesserte Zugang der Bevölkerung zu Ressourcen wie Saatgut, Wasser, Ausbildung und Vermarktungsmöglichkeiten geregelt werden. Brasilianische Plantagen hätten keine Probleme, den europäischen Zuckermarkt kurzfristig zu erobern, wenn der Außenschutz fällt. Ein positiver Beitrag der EU könnte dagegen sein, im Zuge der anstehenden Reform der Zuckermarktordnung die

Zuckerexportquoten den Entwicklungsländern als Kontingente zu Preisen der EU zur Verfügung zu stellen. Neue multilaterale Verhandlungen über Außenschutz, interne Beihilfen und Exporthilfen für die Landwirtschaft sind notwendig. Cancun hat den Entwicklungsländern gezeigt, dass es möglich ist, gegenüber den scheinbar übermächtigen Handelsblöcken Flagge zu zeigen und den üblichen Erpressungsversuchen nicht nachzugeben. Dank enger Zusammenarbeit zwischen vielen NGOs und Delegierten entstand mehr Transparenz über Interessengegensätze und Kompromissmöglichkeiten der Handelspartner, als in bilateralen Verhandlungen je möglich ist. Die Tageszeitung *New York Times* titelte: Die zweite globale Supermacht ist die internationale Zivilgesellschaft.

Cancun hat aber auch erhebliche Widersprüche zwischen den zahlreichen NGOs offengelegt, die im Hinblick auf Entwicklung der Dritten Welt sehr unterschiedliche Konzepte verfolgten. Die internationale Hilfsorganisation Oxfam beispielsweise kämpfte medienwirksam für radikalen Subventionsabbau und gegen jeglichen Außenschutz. Im Interesse der Entwicklungsländer muss es aber in den Industrieländern um eine gerechte Umverteilung öffentlicher Gelder zugunsten einer nachhaltigen Landwirtschaft und um die Qualifizierung des Außenschutzes nach sozialen, ökologischen und kulturellen Kriterien gehen. Die EU muss jegliches Exportdumping einstellen. Aber sie darf durch Aufhebung des Außenschutzes nicht die Schwellenländer dazu einladen, ihrerseits Raubbau an ihren Ernährungsgrundlagen zu betreiben.

Hannes Lorenzen, Delegierter des EU-Parlaments in Cancun



den. Denn bilaterale Abkommen, wie vor allem die USA sie jetzt verstärkt mit einzelnen Entwicklungsländern schließen wollen, machen den Welthandel nicht fairer.

Landwirtschaft gegen andere Exportinteressen

Die WTO ist in Cancun gescheitert, weil sie keine Alternative zum Machtpoker der großen Handelsblöcke anbieten konnte. Die EU machte den Fehler sich auf die Seite der USA zu schlagen, um das Thema Landwirtschaft nur im Paket mit anderen Handelsthemen zu verhandeln, von denen sie sich Exportchancen verspricht. So nahm sich EU-Kommissar Lamy von Anfang an die Möglichkeit, gemeinsam mit den Entwicklungsländern Druck auf die USA aus zu üben und nach Kompromissen zu suchen, die die EU weniger gekostet hätten als die Amerikaner: beispielsweise im Bereich Baumwolle, bei versteckten Exportsubventionen und bei einseitigem Marktzugang für bestimmte Exportprodukte der Entwicklungsländer.

der Entwicklungsländer zur Ernährungssicherung gegen Dumping erhielten. Verträge, wie sie die EU mit den AKP-Staaten bereits unterhält. Hier hätte die EU ein Bündnis aufbauen können, jenseits der strategischen Allianz mit den USA. Hier hätten alle nicht-handelsbezogenen Aspekte wie Umweltschutz, Biodiversität und Ernährungssicherung Platz gehabt, die den Verhandlungen eine neue Qualität eröffnet hätten. Aber als die Verhandlungen schließlich begannen, standen diese Forderungen schon gar nicht mehr auf der Tagesordnung.

Verbitterung über die Arroganz der Industrieländer

Trotz der Freude über die gewonnene Solidarität unter Entwicklungsländern und der vorläufigen Aussetzung der Verhandlungen herrscht viel Verbitterung über die Arroganz der Industrieländer. „Ich bin wütend!“, rief eine Delegierte aus Westafrika nach dem Scheitern der Konferenz. Der Vertreter der USA habe zu ihr gesagt, ihr Land



Fotos: attac und stach

Die Steppe begann in den Köpfen

Gedanken zu landwirtschaftlichen Denkmustern und ob eine nachhaltige Grünlandbewirtschaftung in den Mittelgebirgen überhaupt möglich ist

In früheren Zeiten hätte eine Trockenheit zwischen Portugal und Brandenburg, wie in diesem Sommer, steigende Lebensmittelpreise und wahrscheinlich eine Hungersnot zur Folge gehabt. Heute räumt der Bauernpräsident im Fernsehen derartige Ängste aus und fordert aber im gleichen Atemzug aber betont für die Ackerbauern Hilfe vom Staat. Dessen Antwort mit Liquiditätshilfen und Transportbeihilfen für Futtermittelkäufe bei Ernteausschlägen über 30 Prozent kann weder Bauern noch Verwaltung recht begeistern, weil die Schadensermittlung vor allem im Grünland schwierig ist, das Geld knapp und durch die Vorgaben die Hilfen wahrscheinlich wieder nur größeren Betrieben zufließen. Ebenso einseitig ist die vom Bauernverband gepriesene neue Solidarität zwischen Mais- und Grünlandbauern durch den Verkauf von nicht druschwertem Körnermais an Grünlandbetriebe, denn Grünlandbauern müssen den gekauften Mais schließlich bezahlen.

Mit der Dürre kam der Begriff der Versteppung in den Umlauf. Haben wir mit der Übernahme des Begriffes Steppe die Klimaveränderung bereits akzeptiert? Steppe steht für überwiegend baumlose, trockene Graslandschaft außereuropäischer Klimazonen. Zwischen Wüste und der Taiga genannten sibirischen Waldzone liegt die Steppe, in der ein Feuchtedefizit typisch ist. Das Ertragsniveau der Steppe wird mit 4 bis 5 dt Trockenmasse angegeben, was 10 ha pro GV bedeutet. Wollen wir da hin?

Denkmuster überprüfen

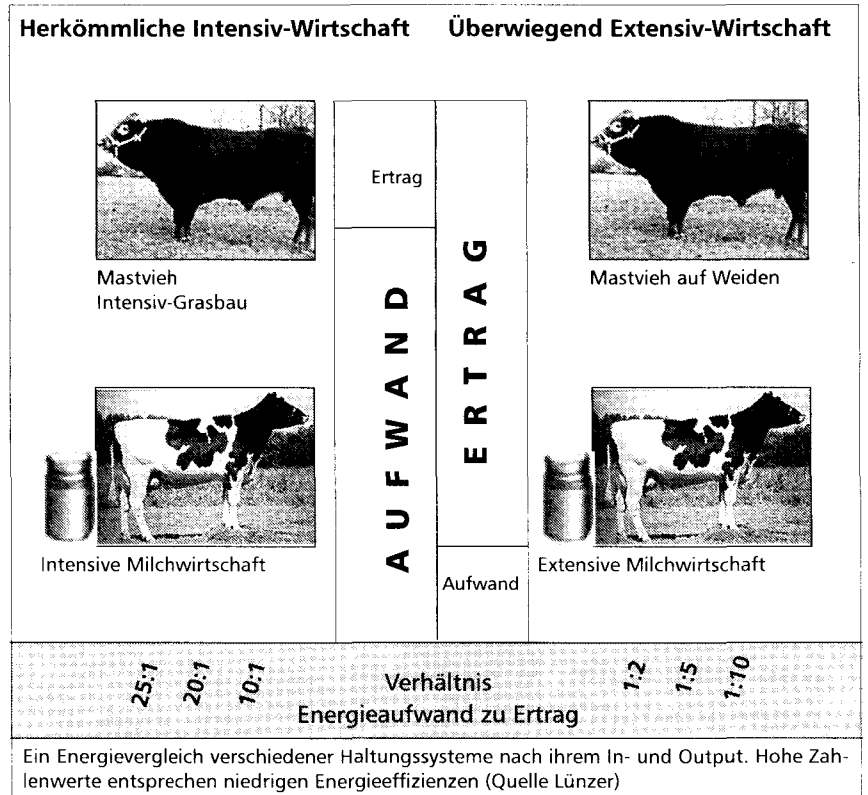
Eine baumlose Steppe würde den agrotechnischen Wachstumsfetischisten durchaus in den Kram passen. Dagegen sind unsere pflanzenbaulichen Denkmuster auf das maritime Klima mit seiner hohen Luftfeuchtigkeit und gut verteilten Niederschlägen orientiert. Für einen erfolgreichen Futterbau gelten 1.000 mm gut verteilte Niederschläge, wasserhaltige Böden und milde Winter als Voraussetzung, die es außerhalb des Küstengebietes aber nur im nördlichen Voralpengürtel gibt. Nachdem die Sommer in den letzten Jahren auch bei uns trockener und heißer geworden sind und sich die Niederschläge mehr auf Herbst und Winter konzentrieren, entfernen sich große Teile unserer Mittelgebirge von den Voraussetzungen eines optimalen Grünlandstandortes. Auf ihren meist flachgründigen Böden mit geringem

Wasserhaltevermögen sind durch die agrarpolitisch begründete Vergrünlandung Dürreprobleme bei Abnahme der Sommerniederschläge programmiert. Die in diesen Regionen häufig beklagte Ver(un)krautung des Grünlandes mit Löwenzahn, Wiesenkerbel oder Ampfer zeigt eine knappe Wasserversorgung, denn die tiefwurzelnden Kräuter haben im Kampf um Wasser und Nährstoffe einen klaren Wettbewerbsvorteil. Wenn in der Agrarpraxis jetzt unisono Nachsaat als Reaktion auf die Trockenheit empfohlen wird, gleicht das einer Lehrmeinung, die sich dem gescheiterten kommunistischen Einheitsdenken nähert. Das pauschale Grünlandumbruchverbot in den bisherigen Agrarumweltprogrammen und gar künftig als Cross Compliance bei den Betriebs- oder Flächenprämien zeigt, wie auch die Administration diese Denkmuster blind übernimmt. Die tatsächliche Frage könnte sein, wie an nicht optimalen Grünlandstandorten bei sich änderndem Klima eine nachhaltige Landbaukultur überhaupt aussehen kann?

Dazu gilt es zunächst den Mut aufzubringen, im Zusammenhang mit Klimaschutz unsere landwirtschaftlichen Denkmuster auf den Prüfstand zu stellen. Die beschränkte Sichtweise des Liebigschen Minimumgesetzes auf Mineralstoffe ist dabei das Problem Nr. 1. In der Trockenheit in diesem Sommer war Wasser vielerorts die kürzeste Daube der Minimumtonne und das könnte in Zukunft häufiger der Fall sein. So wie Liebig's Minimumtheorie der knappen Wachstumsfaktoren damals mit Mineraldüngerzukauf überwunden wurde, muss es das Gebot nachhaltiger Landwirtschaft werden, Wege zu finden mit dem künftig knappen Faktor Wasser zurecht zu kommen.

Aus Sicht des Wasserbedarf hinterfragen

Solange im bäuerlichen Kreislauf gewirtschaftet worden ist, wie er im ökologischen Landbau zumindest ideologisch noch verfolgt wird, war der Wasserverbrauch durch die kleinflächige und vielfältige Wirtschaftsweise ganz unterschiedlich. Mit der Industrialisierung der Landwirtschaft wurden Fruchtfolgen bis zur Monokultur vereinfacht und auch Intensivgrünland besteht großflächig nur noch aus wenigen Arten, die allesamt hohe Wasseransprüche haben und auch unsere Denkmuster darauf reduziert haben. Das bäuerliche Kreislaufdenken wird durch



immer neue Risiken und Skandale von den natürlichen Wachstumsfaktoren wie Wasser abgelenkt. So beherrscht die Abhängigkeit von industriellen Vorleistungen mit ihrem Rezeptdenken (welches Mittel gegen was) Wissenschaft, Ausbildung und Beratung überwiegend. In Krisenzeiten wie der Dürre in diesem Sommer offenbart sich dieses Einheitsdenken hilflos wie eine geistige Steppe. Sonst hätte man längst beobachtet, dass beispielsweise auf normalem Wirtschaftsgrünland mit der Intensivierung und stärkerer Düngung die Gräser immer flacher wurzeln und dadurch trockenheitsanfälliger werden. Dabei sind unsere derzeit gängigen Lehrmeinungen und Produktionsstrategien des „weiter so“ keineswegs effizient. Denn die sogenannte intensive Milch- oder Fleischerzeugung mit Kraftfutter und Mais verbraucht viel mehr Energie als sie erzeugt. Dagegen hat die extensive Milch- oder Fleischerzeugung auf Grünland wie auch der Anbau von Mais und Kartoffeln zur menschlichen Ernährung eine positive Energiebilanz (s. Abbildung). Weil die intensiven Anbausysteme fast immer auf ausreichend Wasser basieren, müssen wir sie nicht nur aus der Energiesicht sondern auch aus Sicht des Wasserbedarfs hinterfragen. Dabei müssen wir das Schwarzweißdenken zwischen intensiv und extensiv endlich überwinden und Effizienz zum neuen Wertmaßstab machen. Sonst könnte die Gefahr groß werden, dass wirklich ganze

Landstriche versteppen.

Anpassung der Menschen an Natur

In dieser Problemlage könnte die bäuerliche Landwirtschaft eine neue Chance finden. Bäuerliche Betriebe wirtschaften in der Regel noch eher im natürlichen Kreislauf und sind in Verbindung mit ihrer Eigentumsbindung noch stärker auf natürliche Standortverhältnisse orientiert. Über viele Generationen haben sie Anpassungsfähigkeit an sich ändernde Bedingungen bewiesen und damit auch die immer noch weitgehend flächendeckende Landbewirtschaftung in den Mittelgebirgen gesichert. Heute stehen wir aber in der Situation, wo genau diese Anpassungsfähigkeit in unserem Bildungs- und Beratungssystem agroindustriellem Rezeptdenken gewichen ist. Mit der Sonnenenergienutzung der Pflanzen und der Veredelung über Wiederkäuer hat uns die Natur effiziente Instrumente in die Hand gegeben. Mit den gängigen Lehrmeinungen machen wir aber gerade die Kuh vom Wiederkäuer zur Sau und die Photosynthese der Pflanzen zur Nebensache von Düngung und Pflanzenschutz. Wenn wir aus der Dürre 2003 lernen würden, dass die Natur sich nie uns anpasst, sondern wir uns an sie anpassen müssen, hätte die Dürre 2003 auch etwas Positives bewirkt. *Siegfried Jäckle*

St. Michaelis – ein Wendetermin

Michaeli, der 29. September, ist alljährlich nicht nur der Gedenktag des Heiligen Michaels: Im Mittelalter war dieser Tag – als Ende der Sommerzeit – zugleich ein wichtiger „Wendetermin“ im Jahresablauf: Die Ernte war weitgehend eingebracht, die Roggensaart beendet, mit großen Herbstfeuern begann die Zeit, in der der Feierabend eine Stunde früher als im Sommer anfang. vielerorts wurden zu Michaeli die Halbjahresarbeiter wie Hirten, Holzfäller, Schnitter, Mäher und Erntehelfer entlassen, auch Knechte, Mägde und Dienstboten erhielten ihren Jahreslohn zu Michaeli. Deshalb wurden um diese Zeit viele Jahrmärkte abgehalten. Seit dem 8. Jahrhundert war der Gedenktag des Erzengels Michael mit Arbeitsverboten belegt. Die meisten dieser Michaeli-Bräuche sind später auf den Martinstag am 11. November verschoben worden, wobei laut *Frankfurter Rundschau* aus den Michaelisgänsen und Michaelimärkten nunmehr Martinsgänsen und Martinimärkte wurden. Gehalten hat sich der alte Michaeli-Termin aber unter anderem als Zeitpunkt für die Pachtzahlungen. FR/en

Spannung weg

Insgesamt 42 Weidezaengeräte im Wert von jeweils 150 bis 500 Euro soll ein Pärchen im Raum Ostthessen gestohlen und im Internet versteigert haben. Die bei einem Weiterverkauf der Geräte erappten Angeklagten mussten sich nun vor dem Amtsgericht Lauterbach verantworten. pm

„Aus Liebe in die Landwirtschaft“

„Aus Liebe in die Landwirtschaft“, so der Titel eines bemerkenswerten Artikels der *Lüneburger Landeszeitung* (LZ). Der Bericht beginnt im Doppelfünfer-Melkstand, zwischen 115 Kühen: Gaby Siems legt beim Melken einen Kuhschwanz über ihre Schulter – „denn diese Kuh tritt

sonst beim Melken nach hinten aus,“ so die Jungbäuerin aus der Elbmarsch zur LZ-Reporterin Andrea Matern: „Früher hätte ich mich nie so nah an eine Kuh herangetraut...“

Früher, das war, bevor die damals 22-jährige Arzthelferin ihren fünf Jahre älteren Söhnke beim Osterfeuer in Hittbergen kennen lernte. Nach dem ersten Tanzgehen hat er dann bei ihr angerufen, und acht Monate nach dem ersten Kuss ist sie zu ihm gezogen, in ein Haus auf dem Hof seiner Eltern. Daran, dass sie ihren Job in der Stadt aufgeben würde, hat damals keiner von beiden gedacht – auch Söhnke nicht. Der fand es gut, dass sie was Eigenes machte. Aber da war dann „das blöde Gefühl“, an den Sonntagen, als Gaby ausschlafen wollte, während alle anderen auf dem Hof gearbeitet haben. Als Söhnkes Eltern einmal nicht da waren, half sie mit aus. Das war neu für sie, aber Söhnke hat ihr alles erklärt: „Ich war froh, dass wir dabei allein waren.“

Nach Söhnkes erfolgreichem Heiratsantrag und der Aufgabe ihrer Tätigkeit als Arzthelferin wurden die Fragen von Gabys Freunden und Kollegen aus der Stadt immer forschender und besorgter: „Na, macht’s noch Spaß, viel Arbeit?“ Und in der Tat – Gaby findet das Aufstehen um halb sechs, die fehlenden Wochenenden und raren Urlaubsfahrten schon hart, aber es war ihre eigene Entscheidung: Söhnke wollte jemand als Hilfe einstellen, und „da hätte ich arbeiten müssen, nur um die zu bezahlen.“

„Ich bin zufrieden“, sagt Gaby. Zusammen mit Söhnke macht sie sich einen Spaß daraus, beim Melken auf den geschleckten Kuhhäuten nach Mustern zu suchen. Und vollkommen glücklich sind sie sowieso, jedenfalls beinahe: „Wenn ich nur einmal bis sieben Uhr morgens ausschlafen könnte...“ en

Sorgen mit Partnerschaft und Überlastung

Finanzielle Schwierigkeiten, gekoppelt mit Problemen in Familie und Partnerschaft, das sind nach Angaben des Schweizer „Vereins Sorgentelefon“ die wichtigsten Anliegen bei Anrufen von Bäuerinnen. Bauern beklagen sich mehr über gesundheitliche Probleme und dauernde Überlastung. So der Jahresbericht 2002 des Vereins. pm

KURZES AM RANDE

Wanderarbeitern zu Recht verhelfen

Die Rechtslage für Saisonarbeiter aus Osteuropa ist in Deutschland gar nicht schlecht, stellte die IG Bauern-Agrar-Umwelt kürzlich fest: Unterkünfte, Bezahlung, Aufenthaltsdauer, Versicherungsschutz, Arbeitszeit, Einstellungsverfahren – alles ist rechtlich geregelt. Leider kennen viele Saisonarbeiter ihre Rechte nicht genau. So kommt es immer wieder vor, dass der Lohn nicht gezahlt wird, die Unterkunft nicht den Mindestanforderungen entspricht, Arbeitnehmer nicht versichert oder bei Unfall einfach in den nächsten Bus gesteckt und nach Polen zurückgeschickt werden. Wer Glück hat erfährt von der Zentralen Anlaufstelle für Pendler/innen aus Osteuro-

pa (ZAPO) beim Polnischen Sozialrat in Berlin. Diese bundesweit einmalige Stelle konnte 1997 in Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt eingerichtet werden. Jetzt nach fünf Jahren läuft die Förderung aus, die Nachfrage ist aber gestiegen, stellt Mitarbeiterin Beata Waldek fest. Sie klärt Betroffene über ihre Rechte auf, hilft bei Schreiben und übersetzt, vermittelt Rechtsanwälte und begleitet Menschen zu Prozessen. „Wir sind Unterstützende“, so ihr Fazit, „aber die Leute müssen das auch wollen“. Oft stellt sie fest, dass die Menschen eingeschüchtert sind oder unter Druck stehen. Sie trauen sich nicht, ihr Recht einzufordern, denn sie wollen ja wiederkommen. Anders bei Unfall oder Krankheit: Diese Arbeitnehmer haben oft nichts mehr zu verlieren, fordern ihre Rechte konsequenter ein. Illegal eingereiste Arbeitnehmer dagegen wissen oft gar nicht, dass auch sie Rechte haben – auf Lohn zum Beispiel. we



Polnische Saisonkräfte beim Spargelstechen. Wurden 1991 knapp 79.000 Arbeitnehmer aus Polen vermittelt, waren es 2000 schon rund 230.000 – vorwiegend in die Landwirtschaft. Foto: Erdmanski-Sasse

Erst gegen Kollektivierung, jetzt gegen Kapitalkonkurrenz

Wir leben von Tag zu Tag“ – so die Bauern aus Matgendorf bei Güstrow. In der DDR hatten sich die 1928 angesiedelten Bauern der katholischen Enklave von Schwetzin, Groß Wüstenfelde, Matgendorf, Perow und Vietschow erfolgreich gegen die Kollektivierung gewehrt (s. *Bauernstimme* 5/93). „Im April 1960 mussten wir eine LPG gründen, und im Sommer kündigten wir alle wieder“, so Conrad Lintel (72 Jahre), „dann ging das ganze Theater nochmal los.“ Trotz immensen Drucks und schlussendlicher Gründung einer LPG-Typ-1 behielten die Bauern aber ihr Vieh und ihr Grünland in privatem Eigentum und erzielten auch ohne Kraftfutter-Zuteilungen höhere Leistungen als die Kollektivbetriebe. Nur in Thüringen und in Sachsen gab es einige vergleichbare Fälle von Privatbauern, die sich erfolgreich gegen die Kollektivierung wehrten.

Früher wehrten sie sich gegen die Kollektivierung, jetzt gegen die Konkurrenz großer benachbarter Agrarunternehmen. Trotzdem haben nach längerem Zögern, so die Ost-

see-Zeitung, die Nachfolger die Höfe übernommen. Allein in Matgendorf gibt es 15 Landwirte, wie z.B. den 50-Hektar-Betrieb von Thomas Clemens mit mittlerweile 35 Milchkühen. Die Höfe haben zudem besondere Probleme, weil die Molkereien im Osten vor allem auf die Massenproduktion der Großbetriebe und auf Export eingestellt sind und ein größerer regionaler Abnehmerkreis für höherwertige Produkte fehlt. Es fehlen derzeit auch die Chancen zur Flächenausweitung, weil die großen LPG von großen Agrarunternehmen abgelöst wurden. Trotz der Flächenkonkurrenz sind aber die Nachbarschaftshilfe und der Zusammenhalt der Privatbauern-Familien nach wie vor groß. „Wir haben immer so gewirtschaftet, dass wir keine Schulden haben und sofort aufhören können, wenn es brenzlig wird,“ so Bauer Clemens, „wir leben von Tag zu Tag.“ Nach jahrzehntelangem DDR-Zwang und anschließendem Kapitalismus-Druck hätten diese Bauern jetzt eigentlich endlich eine gerechte Chance verdient... en

Die Ölmühle war ein Glücksgriff

Das Hofgut Körtlinghausen bietet heute Arbeit und Lebensraum für drei Familien und vier Lehrlinge

Entlang eines Baches folgt man einem Privatweg, gesäumt von Wald und Weiden, nach einigen hundert Metern fällt der Blick auf ein Schloss mit kleinem Park – Ob man sich verfahren hat auf der Suche nach dem Demeterhof Körtlinghausen? Doch hinter der Tordurchfahrt befindet sich tatsächlich ein landwirtschaftlicher Betrieb – Ein interessanter Ort, um auf der Mitgliederversammlung des Agrarbündnisses

weil sie besser schmecken“ meint Gyso von Bonin dazu.

Neben der Landwirtschaft sollten auf dem Hof auch Produkte weiter verarbeitet werden, Gyso von Bonin entschied sich für etwas Ungewöhnliches: eine Ölmühle. Seit 1990 wird in Körtlinghausen Raps aus eigenem Anbau und von Kollegen gepresst; das Öl wird als Salatöl durch Großhändler abgefüllt und vermarktet, der Ölkuchen

züchter unterstütze, entscheide ich selbst!“

Sinnvolle, bezahlbare Arbeit

Auch menschlich hat sich einiges gewandelt: Vor 1980 war der Hof ein Ein-Mann-Betrieb, Gyso von Bonin hat mit einer Gruppe junger Leute auf dem Hof angefangen, und nach einigen Wechseln leben und arbeiten heute auf dem Betrieb neben Familie von Bonin noch die Familien Knoblock und Scheffran, dazu vier Auszubildende, die alle bezahlt werden wollen. „Sinnvolle Arbeit auf dem Land für möglichst viele Menschen zu schaffen und diese auch bezahlen zu können, das ist unser Ziel,“ so Gyso von Bonin. Elisabeth von Bonin sieht es als ein Ziel, die



Gyso von Bonin hat seit 1980 den Hof gepachtet

Landwirtschaft in ein lebendiges Dorfleben einzubeziehen; neben ihrer Arbeit als Bäuerin engagiert sie sich im Schulleiternrat, und auf ihre Initiative hin kommen alle Schulklassen der Grundschule einmal im Jahr auf ihren Hof, um die Tiere anzuschauen oder bei der Kartoffelernte zu helfen. Alles in allem ein Betrieb mit Zukunft: „Es geht uns gut, die Ernte war sehr gut, menschlich stimmt es auch ...“ ak



Die Kuhherde wird von Mitarbeiterinnen betreut

über die Zukunft der Landschaftsgestaltung zu diskutieren (s. „Kulturlandschaft ändert sich“).

Seit Gyso von Bonin 1980 den landwirtschaftlichen Betrieb des Hofgutes pachtete – Schloss und Wald werden vom Eigentümer bewirtschaftet – hat sich einiges geändert auf den hängigen, steinigen und oft nassen Flächen, auf denen die Trockenheit dieses Sommers zu 20 Prozent Mehrertrag geführt hat: Der Betrieb wurde umgestellt auf biologisch-dynamische Wirtschaftsweise, die Ackerflächen werden mit einer elfgliedrigen Fruchtfolge bestellt, gleich zu Anfang konnten 40 Kuhkälber erworben werden, aus denen eine Kuhherde aufgebaut wurde, das Grünland wurde wieder in den Betrieb eingegliedert.

Neue Wege

110 ha Acker ernähren die Tiere des Hofes, außerdem wird Brotgetreide an Mühlen geliefert und im Hofladen werden aus eigener Erzeugung Kartoffeln, Feldgemüse, Brotgetreide, Speiseöl, Fleisch und Wurst verkauft. Selbst konventionelle Bauern aus dem Dorf kaufen Kartoffeln auf dem Demeterhof. „Weil sie sagen, die schmecken wie früher; und über die Qualität müssen Bioprodukte auch verkauft werden:

wird verfüttert und auch an andere Höfe verkauft – die Entscheidung für die Ölmühle ist aus heutiger Sicht ein Glücksgriff für den Betrieb, so Gyso von Bonin. Im Jahr 2001 wurden zudem ein Schlepper und ein PKW von Dieselmotoren auf Pflanzenöl umgestellt. Ein Schritt weg von der Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen, genau wie die Holzschmelzeheizung des Hauses, für die unter anderem der Schnittabfall der Feldhecken verbraucht werden kann.

„meine Ernte gehört mir“

Gyso von Bonin ist sehr engagiert in der IG-Nachbau; dass Pflanzenzüchter über die Saatguttreuhand Nachbaugelöhnen und Einsicht in die Buchführung fordern, lehnt er ab. Zunächst mag es als Widerspruch erscheinen, dass er nun die über 20 Jahre lang angebaute Hofsorte durch eine neue Weizensorte ersetzt, diese von einem biologisch-dynamischen Züchter bezieht und mit diesem dazu einen privaten Nachbavertrag abschließt. Den Unterschied sieht er vor allem in der Freiwilligkeit: „Meine Ernte gehört mir, als Bauer – und ob ich aus dem Getreide Brot backe, es an die Tiere verfüttere, es wieder aussäe oder ob ich mit dem Erlös einen biodynamischen Pflanzen-

Kulturlandschaft ändert sich

Die Mitgliederversammlung des Agrarbündnisses tagte auf dem Hofgut Körtlinghausen. Raus aufs Land und schauen, wer heute Landschaft gestaltet, war das Thema.

Zum offenen Forum hatte das Agrar-Bündnis am 18. September ins Sauerland geladen, breit war die Themenpalette des Dachverbandes verschiedener agrar-, umwelt- und entwicklungspolitischer Organisationen: Auf der Pressekonferenz berichteten die Bio-Bauern Gyso von Bonin und Johannes Berger von ihrem Streik für einen gerechten Milchpreis (s. S. 3). Friedrich Ostendorff gab Einblicke in den Alltag eines Bundestagsabgeordneten und zeigte Möglichkeiten auf, wie sich Verbände besser in die parlamentarische Arbeit einbringen können. Schwerpunkt des Tages war die Kulturlandschaft. Thomas von Elsen von der Universität GH Kassel schilderte neue Ansätze der Zusammenarbeit zwischen Naturschutz und ökologischer Landwirtschaft. Auch Bio-Bauern wollen

gerne mehr für den Naturschutz tun, ihre Ideen werden aber nicht durch Agrarumweltprogramme gefördert. Eine Möglichkeit sieht von Elsen in individueller Hofberatung und Förderung. „Vielfalt von Betrieben bringt eine Vielfalt von Umgang mit Landschaft“, betonte Frieder Thomas von der Geschäftsführung des Agrarbündnisses. Tiere wieder raus auf die Weiden, den Naturschutz öffnen, statt die Menschen aus der Landschaft herauszuhalten und in eine Debatte zu treten, welche Landschaft heute schön ist, wie denn eine heutige Kulturlandschaft aussieht, waren weitere Bekenntnisse von ihm. Dazu einen klaren Standpunkt zu entwickeln, sah Friedrich von Hohmeyer als Sprecher des Agrarbündnisses als kommende Aufgabe des Dachverbandes. ms



Auf der Mitgliederversammlung des Agrarbündnisses auf dem Hof Körtlinghausen stand die Frage im Mittelpunkt: Wer gestaltet heute die Landschaft? Fotos: Schimpf

Kleinere Anlagen begünstigen!

Bei der Novellierung des Erneuerbaren Energien Gesetzes neigt derzeit die Politik dazu, die Vergütung für kleinere Biogasanlagen anzuheben.

Biogasanlagen, in denen nur Wirtschaftsdünger und nachwachsende Rohstoffe vergoren werden, sind zur Zeit stark benachteiligt und kaum wirtschaftlich zu betreiben. Im Gegensatz zu Biogasanlagen mit Abfallentsorgung, die zur Zeit vergütet wird, ist bei Anlagen, in denen Wirtschaftsdünger und nachwachsende Rohstoffe vergoren werden, der Strom- und Wärmeverkauf die einzige Einnahmequelle!

Die fallenden Vergütungssätze beim jetzigen Erneuerbare Energien Gesetz (EEG), die Mitte 2001 gekürzte Förderung beim Bau, steigende Auflagen bei der Genehmigung und die daraus resultierenden teureren Baukosten, so-

wie fallende Erlöse bei der Kofermentation haben einen Rückgang der Bautätigkeit in den Jahren 2002 und 2003 bewirkt. Das Resultat ist, dass überwiegend größere Anlagen gebaut werden, deren mittlere Anschlussleistung von 50 kW in 2000 auf 330 kW in 2003 anstieg.

Kleinere, dezentrale Anlagen sinnvoll

Das größte Energiepotenzial bei Biogasanlagen liegt jedoch bei Wirtschaftsdüngern im Zusammenspiel mit Energiepflanzen. Dieses Potential kann vor allem in kleineren, dezentralen Anlagen unter 200 kW realisiert

werden.

Der nun vorliegende Referentenentwurf des EEG berücksichtigt dieses Anliegen der Biogasverbände in positiver Weise. Die Vergütung bei der Vergärung von nachwachsenden Rohstoffen (NaWaRos) und Gülle sieht eine Erhöhung der Einspeisevergütung von 2,5 Cent vor. Derzeit wird im politischen Raum sogar eine Feinjustierung der Vergütungsvoraussetzungen für Biogasanlagen erörtert. Über Parteigrenzen hinweg wächst derzeit die Einsicht, dass Biogasanlagen, in denen reine Bioenergie durch ausschließlich Wirtschaftsdünger und im ökologischen Kreislauf produzierte nachwachsende Rohstoffe erzeugt wird, dringend einen neu angepassten, gerechten und verbesserten Stromeinspeisepreis im EEG benötigen.

Perspektiven der Biogasnutzung

Derzeit werden in Deutschland etwa 2.000 landwirtschaftliche Biogasanlagen mit einer installierten elektrischen Gesamtleistung von 250 MW und einer durchschnittlich installierten von 125 kW betrieben. Unter Ausnutzung des vorhandenen Potentials könnten mindestens 6 Prozent des derzeitigen Stromverbrauchs durch Biogasanlagen gedeckt werden, wobei 85 Prozent des Potentials aus der landwirtschaftlichen Urproduktion stammt (Gülle, Energiepflanzen und Futterreste).

Laut *Jahrbuch Erneuerbare Energien* sind im Bereich Bioenergien 20.000 Arbeitsplätze geschaffen worden, wobei etwa 7.000 dem Bereich Biogas-technologie zugerechnet werden können. Beim Betrieb von Biogasanlagen kann mit einer installierten Leistung von ca. 250 kW ein voller Betreiberarbeitsplatz geschaffen werden. Insgesamt sind heute im Bereich Erneuerbare Energien in Deutschland 130.000 Arbeitsplätze entstanden. Zum Vergleich dazu waren in 2001 in der traditionellen Stromwirtschaft nach Angaben des Verbands Deutscher Elektrizitätswerke (VDEW) ebenfalls 120.000 Menschen beschäftigt.

Umweltrelevante Aspekte

Die Biogas-technologie erfüllt neben der Bereitstellung von hochwertiger Energie noch weitere umweltrelevante Aufgaben, welche nicht direkt betriebswirtschaftlich berechenbar sind. Zusätzlich zur CO₂ Einsparung durch die Verbrennung des Erneuerbaren Energieträgers Biogas:

– muss der Biogas-technologie die Vermeidung von Methanemissionen aus

der Lagerung von Wirtschaftsdüngern gutgeschrieben werden. Bei der vollständigen Vergärung von tierischen Exkrementen können spezifische Emissionsminderungen 77-522 kg CO₂ Equivalent pro t Substrat erreicht werden,

– muss der Biogas-technologie die Vermeidung von Emissionen aus der Düngerproduktion aus fossilen Brennstoffen gutgeschrieben werden. Durch einen geschlossenen Kreislauf mit Pflanzennährstoffen in verfügbarer Form lässt sich der Energieinput im Ackerbau um bis zu 55 Prozent senken, dies entspricht dem Anteil der Mineraldüngung,

– muss der Biogas-technologie die Vermeidung von Geruchsemissionen bei der Ausbringung der vergorenen Wirtschaftsdünger gutgeschrieben werden. Durch den Biogasprozess werden geruchsintensive Stoffe wie organische Säuren abgebaut und in den Energieträger Biogas umgewandelt,

– muss der Biogas-technologie die Hygienisierungswirkung durch die Einwirkung des anaeroben Prozesses und der Temperatur gutgeschrieben werden. Selbst bei mesophilen Temperaturen und 30-tägiger Verweilzeit findet im anaeroben Milieu eine ausreichende Abtötung der relevanten pathogenen Keime statt.

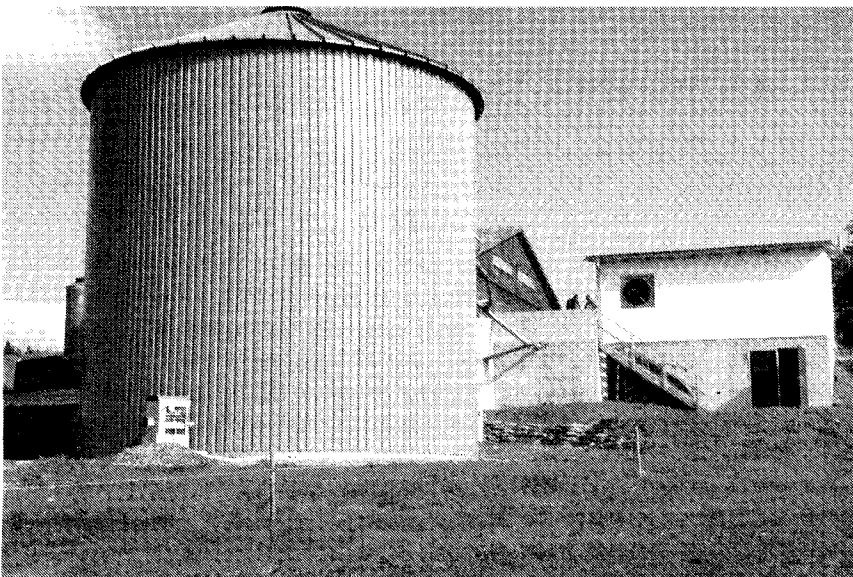
Perspektiven für Hofbiogasanlagen

Allein aus Tierexkrementen lassen sich pro Jahr und Großvieheinheit (500 kg Lebendgewicht) durchschnittlich 1.200 kWh Strom über die Biogas-technologie erzeugen. Oder ganz anschaulich: Eine Kuh erzeugt die Menge Strom, die eine Person in einem Jahr verbraucht, wenn man den durchschnittlichen Bedarf eines Vier-Personen-Haushalts von 4.000 kWh im Jahr zugrundelegt.

Mit den angedachten verbesserten Vergütungssätzen wäre es auch für ökologisch wirtschaftende Familienbetriebe, die ihr gesamtes Futter in der Tierhaltung einsetzen, möglich, Hofbiogasanlagen wirtschaftlich zu betreiben.

Es bleibt zu hoffen, dass sich die Befürworter des Erneuerbare Energien Gesetzes nunmehr nach über 16-monatigen Verhandlungen schnell durchsetzen und den Weg für ein verbessertes Vergütungsmodell für Biogasanlagen ebnen.

*Michael Köttner, Fördergesellschaft für nachhaltige Biogas und Bioenergie Nutzung e.V. (FNBB),
www.fnbb.org*



Fermenter einer typischen Hofbiogasanlage im Bayerischen Wald,

Foto: Köttner

Nach wie vor aktuell !

Auch wenn im Referentenentwurf des Erneuerbaren Energien Gesetzes (EEG) gewisse Verbesserungen, die unseren Forderungen entgegenkommen, enthalten sind, muss allen Abgeordneten des Deutschen Bundestags durch persönliche Kontakte die Tragweite der Entscheidung vermittelt werden.

Unterstützen Sie den Augsburger Appell:

Bei der Konferenz Biogas International am 27. Juni 2003 wurde ein Aufruf verfasst, der auf den dringenden Handlungsbedarf beim Erneuerbaren Energien Gesetz aufmerksam macht.

Helfen Sie mit, dass das EEG bald novelliert wird, indem Sie diesen Text Ihren Bundestagsabgeordneten in Ihrem Wahlkreis zukommen lassen. Als Fax oder noch besser persönlich!

Forderungen:

– Eine Anpassung der Einspeisevergütung von Strom aus landwirtschaftlichen Biogasanlagen, die einen wirtschaftlichen Betrieb sowohl mit selbst erzeugten Pflanzen als auch von bäuerlichen Hofanlagen ermöglicht

– Anerkennung der Biogas-technologie als einen integralen Teil der landwirtschaftlichen Tätigkeit, wobei die Gesellschaft mit Lebensmitteln und Energie versorgt wird

– Abbau von bürokratischen Hemmnissen, die sowohl den Bau als auch den Betrieb von landwirtschaftlichen Biogasanlagen unnötig erschweren.

Den gesamten Text des Augsburger Appells als PDF-Datei sowie ein Faxformular können Sie auf der Homepage www.biogas-zentrum.de herunterladen oder per Fax anfordern beim FNBB (07954-926-204).

Pferdeeinsatz jenseits von Nostalgie und Rückständigkeit



Auf der PferdeStark in Detmold war ein Vorderwagen vor einer Mini-Rundballenpresse im Einsatz zu sehen und zog dabei sehr viel Aufmerksamkeit auf sich. Das „Pintow Power Cart“ für Grünland der britischen Firma Carthorsemachinery verfügt über eine Dreipunkt-Hydraulik und eine über die Räder angetriebene Zapfwelle, mit deren Hilfe Anbaugeräte wie Doppelmesser-Mähwerk, Heuwender oder Kreiselchwader betrieben werden können. Mit Hilfe eines Aufbaumotors können nahezu alle auf einem Betrieb anfallenden Arbeiten mit einem Gerät effizient und energiesparend durchgeführt werden.

Alle zwei Jahre treffen sich im lippischen Detmold die Freunde der Arbeitspferde zur „PferdeStark“, organisiert vom Westfälischen Freilichtmuseum Detmold und der Interessengemeinschaft Zugpferde e.V. (IGZ). Zu der internationalen Veranstaltung kamen Ende August 2003 mehr als 17.000 Besucher, darunter viele Bauern, Fuhrleute und Gerätehersteller aus ganz Europa, auch um Neuentwicklungen bei den pferdegezogenen Arbeitsgeräten im praktischen Feldeinsatz zu begutachten.

Anders als es der Rahmen eines Museums erwarten lässt, steht bei der PferdeStark nicht die Vergangenheit im Mittelpunkt. Erfahrung und Wissen früherer Generationen werden hier als Grundlage genommen, um eine Idee weiterzuentwickeln, die zu Beginn der 50er Jahre mit dem Aufkommen der Traktoren und dem wachsen-

den Einfluss der Agrarindustrie jäh unterbrochen wurde. Viele Pferdebauern werden nur zu gerne in die nostalgische Schublade gesteckt und als weltfremde „Spinner“ beschimpft. Veranstaltungen wie die PferdeStark versuchen eine Vorstellung davon zu vermitteln, welches ungenutzte Potenzial in der Arbeit mit Pferden es noch zu entdecken gilt.

In Punkto „Nachhaltigkeit“ und „Umweltverträglichkeit“ sind die Pferde nach wie vor unerreichbar: Sie vermehren sich von selbst, schöpfen ihre Kraft aus regional angebautem Futter und sind umweltneutral recycelbar. Mit dem Einsatz moderner Geräte wird sich auch ihre Wirtschaftlichkeit deutlich verbessern.

Erhard Schroll

Weitere Informationen unter www.ig-zugpferde.de, www.univecus.de, www.carthorsemachinery.com



Der bereits 2001 preisgekrönte „Univecus“ des Demeter-Bauern Hannsjörg Fischer konnte bei der praktischen Arbeit begutachtet werden. Dieser Geräteträger ermöglicht im Zwischenachsenaufbau die Verwendung des ursprünglich für den Fendt-Geräteträger konzipierten Arbeitsbalkens. Mittels Schnellverschluss kann dieser mit den vormontierten Hacken, Häufelkörpern oder Sämaschinen ausgestattet werden. Mit einer Spurbreite von 125 bis 175 cm ist es ein ideales Gerät für alle Reihenkulturen und wird mittlerweile von der Schweizer Firma Burkhalter in Lizenz gebaut und vertrieben. Fotos: Fulde

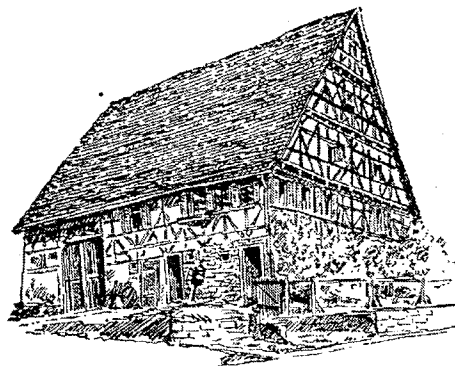
Landlos glücklich

Ich habe weder Land in Eigentum noch in Besitz – abgesehen von einigen Gartenquadratmetern. Und das, obwohl ich studierte Landwirtin, Dipl.-Ing.-Agr., bin – ohne ererbten Hof, ohne ererbte landwirtschaftliche Flächen und ohne die Aussicht darauf. Gestandene Landwirte finden das vielleicht seltsam. Deswegen musste ich schon öfter begründen, weshalb ich trotzdem diese Ausbildung gewählt, diesen vor diesem Hintergrund doch nicht alltäglichen Weg eingeschlagen habe.

Es begann idealistisch: in der Schweiz erlebte ich Landwirtschaft in einer wiederbelebten Mänsäz in der Bergidylle, verbunden mit Diskussionen mit alten welt- und lebenserfahrenen Menschen, die auch nicht auf direktem Wege in den Stall und aufs Feld gekommen waren. Kleinbäuerliches Leben war hier gepaart mit Arbeitseinsätzen von Menschen verschiedener Nationen aus städtischem Umfeld als soziale und kulturelle Komponente. Zugleich kommunizierte eine Stiftung die Anliegen der Bergdörfler an Städter und Talbewohner.

Dies war für mich der verlockende Zugang zur Landwirtschaft: eine andere Lebensform, die den Körper spürbar macht, das Verständnis für unsere Lebensmittel weckt und zugleich verträglich mit den Lebensgrundlagen umgeht. Dazu gehörte für mich beispielsweise auch die Sinnlichkeit beim Melken der Kühe von Hand und der damit verbundene nahe Tierkontakt. Ökolandbau war die allein für mich in Frage kommende Landwirtschaftsrichtung.

Da ich mehr über die Hintergründe wissen wollte und auch schon festgestellt hatte, dass der rein körperliche Arbeitseinsatz mich für die Kopfarbeit unbrauchbar macht, entschied ich mich gegen eine Lehre und studierte – unterbrochen immer wieder von Praktika auf landwirtschaftlichen Betrieben.



... aus Baden-Württemberg

Seit dem Studienende vergrößert sich seit nunmehr sechs Jahren der Abstand zur Praxis – nicht nur zur zu meiner Freude! Dann vergleiche ich mich mit Landwirtinnen, die mitten im Leben stecken auf ihrem Betrieb, die dies als Weg und die Erhaltung oder den Aufbau des Betriebes als Ziel haben oder möglicherweise ein Vermögen, erarbeitet von Generationen vor ihnen, bewahren wollen. Ich verfolge, wie schwierig das ist, aber auch welche Herausforderungen und Verantwortung viele zu meistern in der Lage sind.

Weshalb also habe ich nicht längst einen Hof gepachtet, wie es andere hof- und flächenlose Agraringenieure vor mir getan haben?

Vermutlich liegt es daran, dass ich zur Zeit nicht sehe, wie ich in der Landwirtschaft in der Form, in der sie heute zum ökonomischen Überleben betrieben werden muss, die Werte, die mir wichtig sind, leben könnte. Einen sinnlichen Zugang zur Landwirtschaft kann man sich nur noch selten leisten. Es gibt natürlich vom Markt in der Regel abgekoppelte landwirtschaftliche Sonderbereiche, in denen das anders ist, z.B. in der Arbeit mit Behinderten und Kranken, wo genau diese Art von Zugang benötigt wird, weil er heilend wirkt.

Beruflich bin ich im Dienstleistungsbereich für den Ökolandbau tätig, und ich sehe auch das als grundsätzlich sinnvoll an. So habe ich die Antwort im Moment zwar gefunden. Allerdings muss ich vor den dargestellten Hintergründen sagen: Landlos glücklich – aber nicht immer.

Eine Agraringenieurin (33 Jahre) erzählt...

Agrarrecht für die Praxis

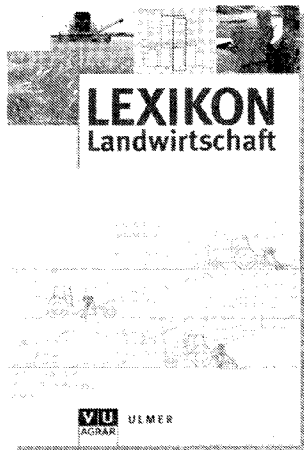
Ein neues Nachschlagewerk will in Form eines – schrittweise durch Ergänzungslieferungen zu füllenden – Sammelordners alle wichtigen Bereiche des Agrarrechts zusammenfassen und auf dem jeweils neuesten Stand halten. Insgesamt eine große Themenfülle, wovon in der vorliegenden ersten Lieferung natürlich erst einige Gebiete ausführlicher behandelt werden. Auf der beigefügten CD-Rom findet man die Gesetzes- und Verordnungstexte. Ein zunächst automatisch mitbestellter und zusätzlich kostenpflichtiger Aktualisierungsservice (der aber ggf. kündbar ist) soll die noch nicht behandelten Teile schrittweise ergänzen und das Gesamtwerk aktuell halten. Erarbeitet werden die Texte von renommierten Agrarrechts-Autoren. en

Aktuelles Agrarrecht für die Praxis. 2003. Sammelmappe mit 650 Seiten und CD-Rom; Weka Media GmbH, Postfach 1209, 86426 Kissing, Tel. 0180-45678-10, 137 €.

Lexikon Landwirtschaft

Die vierte Auflage dieses Ratgebers in nur zehn Jahren ist ein Beleg für den großen Bedarf an dieser schnellen, aktuellen und zugleich tiefgehenden Orientierung über alle relevanten Themen der Landwirtschaft, sowohl bei Grundlagen als auch bei Spezialfragen. Noch umfangreicher werden in dieser Neuaufgabe die Themen einer tier-, natur- und umweltschonenden Landwirtschaft behandelt. Schade lediglich, dass Organisationen wie AbL, Agrarbündnis oder Neuland bisher noch unerwähnt blieben. en

Ingrid Alsing (Hrsg.): Lexikon Landwirtschaft (4. Aufl.). Verlag Eugen Ulmer 2002, 909 S., 89,90 €



Klon-Schaf und Aroma-Kuh

Wie war das genau mit der Gentechnik? Öffnet man die CD, kann man sich von der Eingangshalle einer Fernsehanstalt aus in die Bibliothek, in das Sendestudio oder in die Kantine klicken. In der Bibliothek können Zeitungsartikel zum Thema gelesen werden, in der Kantine gibt es knifflige Rätsel zu lösen und im Sendestudio werden in virtuellen Expertenrunden Themen wie zum Beispiel „Gentechnik und Hunger in der Welt“ diskutiert:

Frau Moneymaker stellt dar, welchen Nutzen die Gentechnik für die Wirtschaft hat; Frau Clever kritisiert aus Verbrauchersicht und Bäuerin Sonnenschein lenkt den Blick auf die Landwirtschaft. Gut erklärt, verschiedene Positionen werden vermittelt mit Basiswissen zum Thema vermittelt, hinzu kommen Internetlinks. Die CD beinhaltet gute Informationsmöglichkeiten für alle Interessierten, zudem Unterrichtsmaterial für die Schule. ak

Gentechnik und Lebensmittel – Sackgasse oder Fortschritt? Eine kritische Bestandsaufnahme. Multimediales Lehr- und Unterrichtsmaterial. CD-Rom, Verbraucherzentrale NRW 2002, 16,80 €. Zu bestellen über den Abl-Verlag.

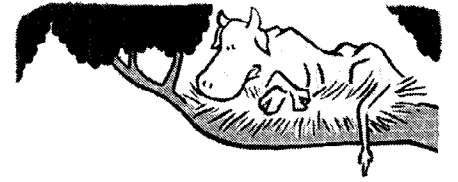
Bauern vor 5000 Jahren

Die interessante Vermittlung von Kenntnissen über die Ursprünge von Landwirtschaft im Zeitraum vor und nach 3000 vor Christus hat sich dieses Buch zum Ziel gesetzt. Beginnend bei der Eiszeit und dem folgenden Klima-Umschwung, wird der Beginn von Landwirtschaft lebendig beschrieben: ihr Weg von der ältesten Stadt der Welt Catal Hüyük weiter nach Westen (Anatolien, Europa) und nach Süden (Sumer, Ägypten). Behandelt werden auch die Landwirtschaftszentren in Indien, Fernost, Afrika und Amerika. Anregende Betrachtungen insgesamt zu einem faszinierenden Thema. en

Gottfried Krampitz: Der Weg der Bauern in die Geschichte. 2001. 188 S., Verlag videal, Schmiedestr. 13, 25899 Niebüll, Tel. 04661-900115, Fax -900179, 12,70 €.

Käfer haben keine Zeitung

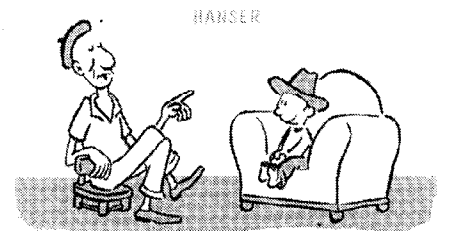
Wenn Großvater und Enkel zusammen sind, dann erzählt der Großvater jedes Mal eine Geschichte. Und weil die alltäglichen Tiergeschichten schon alle erzählt sind, plaudert der Großvater gern die Geheimnisse der Tiere aus – auch wenn der Enkel dann manchmal meint, der Großvater würde flunkern. Lügen sind das aber nicht, denn der Großvater meint: So lange wir zwei das, was wir wissen, nicht anderen weitererzählen, stimmt alles, was wir wollen. Die Kühe haben früher auf Bäumen gelebt und stammen womöglich aus ganz anderen Gegenden des Universums, vielleicht aus der Milchstraße. Der beste Freund des Menschen ist der Hund, und der beste Freund des Schweins ist der Storch. Und am Südpol tauschen die Pinguine bei Sonnenuntergang ihre Mäntel, die alle gleich aussehen. Ein Buch zum Vorlesen für Kinder ab fünf Jahren, mit kurzen Geschichten – keine ist länger als vier groß bedruckte Seiten. ak



THOMAS WINDING

GROSSVATERS GESCHICHTEN
VON DEN TIEREN

BILDER VON OLE KÖNNECKE



HANSER

Thomas Winding: Großvaters Geschichten von den Tieren. Hanser 2003. 125 S., 12,90 €; zu beziehen über den Abl-Verlag.

Briefmarken – Bilder der Landwirtschaft

Unglaublich viele schöne Briefmarken, die „ein Bild zeichnen über die Entwicklung der Arbeitsmittel und Arbeitsmethoden der Bauern, um das tägliche Brot zu sichern“ – das ist der Inhalt einer Ausstellung, die der Sammler Walter Sperlich im Jahre 1998 im brandenburgischen Landwirtschaftsministerium präsentierte. „Fiat Panis – Es werde Brot“ (die Devise der UN-Welternährungsorganisation

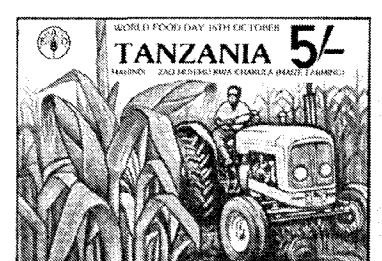
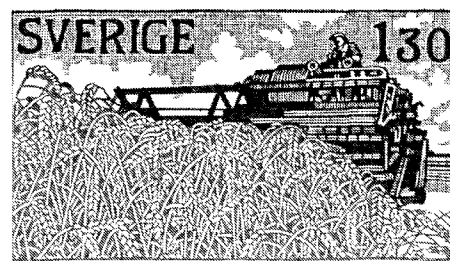
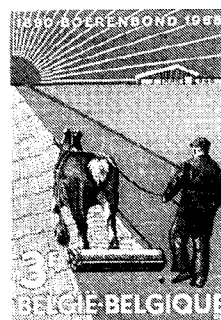
FAO) ist auch der Titel einer Broschüre, die viele dieser Markenschätze zusammenfasst. Bunte Briefmarken aus allen Kontinenten zeigen die Vielfalt der Pflüge und Bodenbearbeitungsgeräte, die verschiedensten Ge-



treidearten weltweit, von Bestellung, Düngung und Pflege bis hin zu Ernte und Verarbeitung. Beeindruckend und kurzweilig-interessant sind auch die sachkundigen Erläuterungen

des Autors zu diesen Themen. Deutlich wird: In ihren Briefmarken drücken die Länder auch die Wertschätzung aus, die sie ihrer Landwirtschaft und ihren Bauern entgegenbringen... en

Walter Sperlich (Gubitzstraße 24, 10409 Berlin) hat noch einige wenige Exemplare dieser Broschüre vorrätig, die er an Interessierte gegen Erstattung der Versand-Aufwendungen abgibt. Über ihn erhältlich ist auch die Broschüre „Traktoren-Geschichten aus der Sowjetunion – erzählt aus postalischer Sicht“.



Naturschutz in der Agrarlandschaft

Ergebnisse des Schorfheide-Chorin-Projektes

Der Konflikt zwischen Naturschutz und Landwirtschaft wird nicht alleine durch neue Gesetze gelöst. Es müssen Wege gesucht und gefunden werden, die den ökologischen und ökonomischen Anforderungen beider Seiten gerecht werden.“ Dieser neue Ansatz wurde in dem Projekt des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und der Deutschen Bundesstiftung Umwelt im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin östlich von Berlin in den Jahren 1993 bis 1999 mit großem wissenschaftlichen Anspruch und personellem Aufwand untersucht. Die wichtigsten Ergebnisse liegen nun vor. Das Buch gibt einen Einblick in das äußerst umfangreiche Projekt: von den theoretischen Grundlagen wie Methoden zur Festlegung von Naturschutzzielen in Agrarlandschaften über Vermarktungsstrategien für eine umweltgerechte Landnutzung bis zu einzelnen Beispielvorfällen wie Einfüh-

rung eines regionalen Herkunftszeichens oder Aufbau einer Lehrschäferei. Dabei ist es kein Projektbericht, sondern hat zum Ziel, das Thema „Naturschutz in der Agrarlandschaft“ umfassend zu behandeln. Es bietet eine Fülle von wissenschaftlichen Hintergrundinformationen, Anregungen und praktischen Ratschlägen. Insbesondere zeigt es auf, welche agrarpolitischen Vorgaben nötig wären, um den Naturschutz für den Landwirt akzeptabel zu machen. Das sehr wissenschaftlich gehaltene Buch mit zahlreichen

Abbildungen und Tabellen ist ein Standardwerk für alle, die sich mit dem Problemfeld Naturschutz und Landwirtschaft beschäftigen. we

Herausgegeben von Martin Flade, Harald Plachter, Eberhard Henne und Kenneth Anders im Auftrag der Landesanstalt für Großschutzgebiete des Landes Brandenburg: Naturschutz in der Agrarlandschaft, 388 S., Quelle & Meyer Verlag Wiebelsheim, 2003, 34,80 Euro; zu beziehen über den ABL-Verlag



Aushilfskräfte in der Landwirtschaft

Von der Hausfrau, die sich etwas dazuverdient, bis zum Erntehelfer aus Osteuropa – das Spektrum der Menschen, die als Aushilfskräfte in der Landwirtschaft arbeiten, ist breit. Komplex bis kompliziert sind auch die sozialversicherungs- und steuerrechtlichen Spielregeln, die es dabei zu beachten gilt. Praktische Hilfestellung bietet dem Landwirt als Arbeitgeber das neue *top agrar-extra*. Es erklärt übersichtlich und umfassend die wichtigsten Regeln, gibt Hinweise zu Anmeldung, Arbeitsvertrag und Betriebsprüfungen. Im umfangreichen Serviceteil finden sich Musterformulare (auch in polnischer Sprache). we

top agrar-extra „Aushilfskräfte in der Landwirtschaft“, 90 S., 12 €. Bestellnr. 80247. Bestellung telefonisch: 02501-801-302 oder per Fax: 02501-801-204

Homöopathie und Heilpflanzen im Stall

Bestandesbetreuungsverträge als guter Weg in der Zusammenarbeit zwischen Landwirt und Tierärztin – die Autoren, Tierärzte und Agraringenieurinnen, weisen auf die Wichtigkeit von Haltung, Züchtung und langfristigen Behandlungsstrategien für die Tiergesundheit hin. Um akute Leiden zu lindern, werden natürliche Heilmethoden vorgestellt: Kurz und verständlich werden die Wirkungsprinzipien der Homöopathie erklärt, dazu gibt es Behandlungshinweise für Rind und Schwein: Welche Mittel sind sinnvoll für die Stallapotheke und in welchen Fällen kann dem kranken Tier das passende Mittel selbst verabreicht werden? Im Teil zur Phytotherapie kommen Rezepturen für die Behandlung mit Kräuteraufgüssen dazu. Kapitel über die Behandlung von Kleinwiederkäuern, Geflügel und Bienen können nachbestellt werden. Sehr empfehlenswert für LandwirtInnen, die alternativen Heilmethoden gegenüber aufgeschlossen sind. ak

FIBL Schweiz (Hg.): *Tiergesundheit – Ein Leitfaden über die Vorbeugung und Behandlung von Tierkrankheiten mit natürlichen Heilmethoden. Für Tierhalterinnen und Tierhalter. Selbstverlag, 2. Auflage 2003. 280 Seiten im Ordner, 32,- €; zu beziehen über den ABL-Verlag.*



Eutergesundheit und Milchqualität



Wenn die Zellzahl steigt oder eine Kuh eine akute Euterentzündung hat, informiert das Buch „Eutergesundheit und Milchqualität“: Die Tierärzte Armin Deutz und Walter Obritzhäuser besprechen Symptome und Behandlungsmöglichkeiten verschiedener Euterentzündungen; Diagnosemöglichkeiten und Therapien, vor allem die Antibiotikatherapien, werden erläutert. Dabei wird nicht nur auf Milchkuhe, sondern auch kurz auf Mutterkuh, Schaf und Ziege eingegangen; neben den Entzündungen werden Eutererkrankungen und -hautveränderungen besprochen. Um auch die Ursachen der Euterkrankheiten zu bekämpfen,

sind Checklisten zu Haltung und Melktechnik im Buch enthalten. Für Direktvermarkter werden Tipps gegeben. Ein Buch für Praktiker und Berater. ak

Armin Deutz und Walter Obritzhäuser: *Eutergesundheit und Milchqualität. Leopold Stocker Verlag 2003, 156 S., 19,90 €, zu beziehen über den ABL-Verlag.*

Stickstoff-Düngemittel-Markt

Diese Untersuchung des Marktes für Stickstoff-Düngemittel beschreibt die nationalen und internationalen Bestimmungsfaktoren von Nachfrage und Angebot sowie Vermarktungsstruktur und Preisbildung. Einige Erkenntnisse in Stichworten: stagnierender Absatz in vielen europäischen Ländern (bei Verschiebung von Kalkammonsalpeter zu Harnstoff), zum Teil als Ergebnis von gesetzlichen und agrarpolitischen Regelungen, weltweit steigender Verbrauch, z.B. in China und Indien. Hohe Energie- und Erdgasabhängigkeit der Düngerherstellung, Verlagerung von Westeuropa zu anderen Produktionsstandorten (zunehmende Importe aus dem Ostblock und China). Hohe Konzentration durch Fusionen und (abnehmende) oligopolistische Preisbeeinflussung durch die zehn größten Hersteller, die einen Anteil von 90 Prozent an der westeuropäischen Produktionskapazität haben; bemerkt wird eine erhöhte Konzentration auch bei den Düngerhandels-Unternehmen. en

Thomas Hannemann: *Der Markt für Stickstoffdüngemittel. Agrarwirtschaft – Sonderheft 166. 2000. 290 S., Agrimedia GmbH, Spithal 4, 29468 Bergen/D., Tel. 05845-9881-0, Fax -988111, 35 €*

Bestellcoupon für neue Wege

Ich bestelle:

.... Expl. Der kritische Agrarbericht 2003: 21,- €	_____ €
.... Expl. Der kritische Agrarbericht 2002 als CD: 19,80 €:	_____ €
.... Expl. Der kritische Agrarbericht 2001: 20,00 €	_____ €
.... Expl. Der kritische Agrarbericht 2000: 19,00 €	_____ €
.... Expl. Der kritische Agrarbericht 1999: 18,00 €	_____ €
Sonder-Paketpreise: 2 Ausgaben 30,00 €, 4 Ausgaben 55,00 €	
Ältere Ausgaben 1996-1998 je 5,00 €	_____ €
1993-1998 je 2,50 €	_____ €
.... Expl. Bürgernetze statt Subventionen: 19,95 €:	_____ €

außerdem: _____

Porto: 2,75 €
 Zahlung nach Erhalt der Rechnung mit beiliegendem Scheck
 Ich erteile eine Einzugsermächtigung zu Lasten meines Kontos

Konto-Nr. _____ BLZ _____ Bank _____

Telefon _____ gegbf. email _____

Name _____ Adresse _____

Datum _____ Unterschrift _____

Bestellung an: ABL-Bauernblatt Verlag-GmbH, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm

(Klein) ANZEIGEN**Wie gebe ich eine Kleinanzeige auf?**

Private Kleinanzeigen bis zu sieben Zeilen 10,- €, jede weitere angefangene Zeile 1,50 € (gewerbliche 20,- € zzgl. MwSt., jede weitere Zeile 3,- €); Chiffregebühr 2,50 €. Anzeigenannahme bis zum 17. des Vormonats. Anzeigen bis einschließlich 12,50 € nur gegen Vorauszahlung per Scheck oder bar, ansonsten wird ein Zuschlag von 2,75 € für die Rechnungsstellung erhoben. Für gestaltete Anzeigen gilt unsere Anzeigenpreisliste. Anzeigenbestellungen und Chiffrezuschriften bitte an: „Unabhängige Bauernstimme“, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Fax: 02381-492221, E-mail: bauernstim@aol.com.

Tiermarkt

● Verkäufe blaue und schwarze Pommernenten, Flugenten, Laufenten, Diepholzer Gänse, Vorwerkhühner (2003) und einen gekörnten Fuchsschafkopf (1999) ☎ 05203-917227 (abends)

● Es gibt sie noch: Milchbetonte Schwarzbunte Niederungsrinder (in Reinzucht oder mit HF-Anteilen), bewährt wegen ihrer Nutzungsdauer, ihrer Fleischqualität und ihres ruhigen Wesens. Tragende Rinder und Deckbullen abzugeben. Kontakt unter: ☎ 05673-3540 (Poppinga)

● Verkäufe laufend beste **Arbeitspferde** in jeder Preisklasse. Burkhard Schirmeister, Sipplingen, ☎ 07551-63609

Sonstiges

● Bauern und Bäuerinnen gefragt: Landwirte müssen immer mehr Arbeitszeit in die Dokumentation ihrer Arbeit und Betriebsdaten stecken - daher soll in einer Diplomarbeit an der Universität Hannover ein System zur besseren Verwaltung dieser Dokumentationen entwickelt werden. Der Student Sebastian Palandt hofft dazu auf Rückmeldungen seitens der Landwirte, um nicht an deren Bedürfnissen vorbei zu planen.

Bitte wenden Sie sich an: S. Palandt, Rambergstrasse 30, 30161 Hannover ☎ 0511-2834003, e-Mail: palandt@land.uni-hannover.de

Kino im Kuhstall

4 Filmabende mit *Regionalbuffet und Käsereiführung*
2. bis 5. Oktober 2003, Nachrodt-Wiblingwerde

2.10.: Kleine Fluchten (ab 12) – Ein Knecht im Unruhestand

Pipe hat sein Leben lang als Knecht in der Schweiz gearbeitet. Von seinen ersten Rentenzahlungen kauft er sich ein Mofa, nimmt Fahrunterricht und beginnt, seine Umwelt zu erkunden und neu zu begreifen.

3.10.: Chicks Run (ab 6) – Hennen rennen

Eine Geschichte der Hühnerselbstbefreiung von den mehrfach Oscar-prämierten Wallace and Gromit-Erfindern Peter Lord und Nick Park.

4.10.: Bella Martha (ab 12)

Edelköchin Martha muss ihr wohlgeordnetes Leben umstellen: Pasta Koch Mario und die achtjährige Tochter ihrer verunglückten Schwester treten in ihr Leben.

5.10.: Die Siebtelbauern (ab 16)

„Wenn der Knecht ein Herr sein will, dann gibt es ein Unglück....“ – sieben Mägde und Knechte beerben im Österreich der 1920er Jahre ihren verschrobene Bauern.

Karten nur im Vorverkauf für € 15/10 (Kinder v. 6-14 J.) inkl. Buffet und alkoholfreier Getränke

Beginn: 17 Uhr Käsereiführung und Buffet, um 19 Uhr Hauptfilm

Informationen bei: Hofkäserei Märkischer Landmarkt, Tim Großhenning, Hinterveserde 3, 58769 Nachrodt-Wiblingwerde, ☎ 02334-441555, Fax: -441556

AbL Heide-Weser zeigt: Sein und Haben (ab 6)

29. Oktober 2003, Verden

Eine einklassige Dorfschule in der französischen Auvergne: Lehrer Georges Lopez und seine Zöglinge wurden im Alltag gefilmt, die Freizeit der Kinder gehört oft der Mithilfe auf den elterlichen Höfen.

In Zusammenarbeit mit dem Kommunalkino Verden, um 20 Uhr 15 im CineCity in Verden, ☎ 04231-932690. Rechtzeitig Karten besorgen, die erste Vorführung im Juni war ausverkauft!

Veranstaltungen**AbL Mitgliederversammlung**

21. bis 23. November 2003, Altenkirchen
Programm siehe Anzeige Seite 2

Blumenindustrie und Menschenrechte

03. bis 05. Oktober, Erfurt

Aktuell stehen Nichtregierungsorganisationen und Gewerkschaften in Verhandlungen mit dem Blumenhandel über ein breiteres internationales Blumensiegel unter Einschluss europäischer Betriebe. So auch ein Blick auf den deutschen und holländischen Gartenbau.

Detailliertes Programm und Anmeldung bei FIAN, Overwegstr. 31, 44625 Herne, ☎ 02323-490099, Fax: -490018, blumen@fian.de

1. Deutsche Meisterschaft im Gespannpflügen

04. und 05. Oktober 2003, Kraichtal

Ausrichter ist der Bundesverband der IG Zuppferde

Infos bei Stephan Treiber, ☎ 07251-366604, www.starke-pferde.de

Neueinstieg in die Landwirtschaft

06. bis 08. Oktober 2003

Perspektiven der Existenzgründung in Ostdeutschland

Tagungsort: Ev. Heimvolkshochschule Kohren-Sahlis, Anmeldung: Evangelische Landjugendakademie, Ute Rönnebeck, Dieperzbergweg 13-17, 57610 Altenkirchen, ☎ 02681-9516-0, Fax: -70206, roennebeck@lja.de

Vortragsreise Biopiraterie

Mitte bis Ende Oktober befindet sich Thong Law, thailändischer Bauernvertreter des AAN (Alternative Agricultural Network), auf Vortragsreise durch Deutschland, um über die Bedrohung der Existenz von 5 Millionen thailändischen Kleinbauern durch ein Forschungsprojekt der USA zur Patentierung von Jasminreis-Keimplasma zu berichten.

Termine und Veranstaltungsorte bei Anne Leonhart, ☎ 04244-967790, www.buko-agrar.de

Wie wird Schleswig-Holstein Gewinner der EU-Agrarreform?

7. Oktober, Kiel

Kieler Agrargespräche mit Landwirtschaftsminister Klaus Müller, Bernd Voß von AbL, BUKO sowie Otto D. Steensen vom Bauernverband.

Um 19 Uhr im Landeshaus Kiel, Düsterbrookweg.

Mit „Biopatenten“ leben – Zukunft der Landwirtschaft?

07. und 08. November 2003, Kassel

Die Tagung informiert zu Status quo und Perspektiven in der Dritten Welt und in Deutschland.

Kulturinitiative Kassel, Postfach 410204, 34064 Kassel

Eine Zukunft für die Landwirtschaft und Landschaft – auf dem Weg zur Agenda 2007

09. Oktober 2003, Freiburg

Bundesweites Symposium in Zusammenarbeit mit dem Umweltbundesamt (UBA) und der internationalen Umweltstiftung Euronatur

Umweltakademie Baden-Württemberg, Postfach 10 34 39, 70029 Stuttgart, Fax: 0711/126-2893, www.uvm.baden-wuerttemberg.de/akademie

Eine andere Weltwirtschaft ist möglich

10. bis 12. Oktober 2003, Bonn

Einen Monat nach der WTO-Konferenz in Cancún, Mexico lädt das Eine Welt Netz NRW zum „Gipfel“ ein.

Eine Welt Netz NRW, Achtermannstr. 10-12, 48143 Münster, ☎ 0251-57351, Fax: -57963, info@eine-welt-netz-nrw.de, www.eine-welt-netz-nrw.de

Mit durchschnittlicher Milchleistung mehr verdienen?

Vorträge, 16. – 27. Oktober, Chiemgau-Inn-Salzach

Alois Burgstaller, unabhängiger Berater für Futterbau und Milchwirtschaft, plädiert für Vereinfachung statt intensivierung.

Nähere Informationen: Region aktiv / Chiemgau-Inn-Salzach e.V., ☎ 08671-928829

Biogas ohne Grenzen

16. und 17. Oktober 2003, Winterspelt

Die Veranstaltung gibt einen ersten Einblick. Wir erwarten uns einen Innovationsschub in der Grenzregion Rheinland-Pfalz, Luxemburg und Ostbelgien.

IBBK Fachgruppe Biogas, Heimstr. 1, 74592 Kirchberg/Jagst Weckelweiler, ☎ 07954-926203, Fax: -926204, www.biogas-zentrum.de

Naturschutz als Aufgabe des Ökologischen Landbaus

16. bis 18. Oktober 2003

Expertenworkshop der Uni Kassel gemeinsam mit dem NABU

Dr. Thomas v. Elsen, Fachgebiet Ökologischer Land- und Pflanzenbau, ☎ 05542-981558, velsen@wiz.uni-kassel.de

Hofladenvermarktung

24. bis 26. Oktober 2003, Altenkirchen

Hofladenvermarktung in Werkstätten für behinderte Menschen

Evangelische Landjugendakademie, Dieperzbergweg 13-17, 57610 Altenkirchen, ☎ 02681-95160, Fax: -70206, info@lja.de

Wie weiter mit der Landwirtschaft?

24. bis 26. Oktober 2003, Trier

Seminar zu den Entwicklungschancen der Landwirtschaft unter den Bedingungen der Globalisierung.

Institut für soziale Gegenwartsfragen, Haussmannstr. 44a, 70188 Stuttgart, ☎ 0711-2368950, Fax: -2360218, Institut@sozialimpulse.de

Kraut und Rüben im Tank

12. bis 14. November 2003, Bad Herrenalb

Nachwachsende Rohstoffe – Standbein oder Prothese der Landwirtschaft? Werden nachwachsende Rohstoffe für unsere Landwirtschaft dauerhaft zur Existenzsicherung beitragen können?


Evangelische Akademie Baden, Postfach 2269, 76010 Karlsruhe, ☎ 0721-9175-352, Fax: -350, www.ev-akademie-baden.de

Tierschutz und Tierhaltung

30. Oktober 2003, Celle

Zum 1. Celler Fachgespräch lädt die Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft im 2002 gegründeten Institut für Tierschutz und Tierhaltung in Celle.

Institut für Tierschutz und Tierhaltung, Dörnbergstr. 25-27, 29223 Celle, Fax: 05141-3846-117, tt@fal.de



– ein Aktionstag zur Förderung des regionalen Wirtschaftens –

der TAG DER REGIONEN will:

Bewusstsein für regionale Produkte schaffen

5. Oktober 2003

Regionale Wirtschaft stärken und Arbeitsplätze sichern
Nachvollziehbare Herkunft und Frische der Lebensmittel
Ökologisch sinnvolle Konzepte

Aktionsanmeldungen und Infos unter:

Koordinationsstelle Nord
Zur Specke 4, 34434 Borgentreich, Tel. 0 56 43 - 94 85 37,
tagderregionen@freenet.de

Koordinationsstelle Süd
Museumstraße 1, 91565 Feucht/Wangen, Tel. 0 98 82 - 13 81,
tagderregionen@web.de

www.tag-der-regionen.de



Fest am 4. Oktober von 11.00 Uhr bis 18.00 Uhr.

auf dem Hof des NEULAND-Landwirts Fritz Engelke,
Maaßweg 33 in Hannover-Langenhagen

mit Verbraucherschutzministerin Renate Künast und
dem niedersächsischen Landwirtschaftsminister
Hans-Heinrich Ehlen

Geboten werden Hofbesichtigung, Kulinarisches von Grill
und Theke, ein „Workout“-Programm für Erwachsene und
Kinder mit Strohboxen, Stall-Ausmisten und Strohballenklet-
tern, Musik und Informationen rund um artgerechte Tierhal-
tung, Umweltschutz und Ernährung.

Weitere Infos: www.neuland-fleisch.de

AbL

KONTAKTE

Schleswig-Holstein

Bernd Voß, Diekdorf Nr. 124, 25554 Wilster, ☎ 04823/8505, Fax: /75330
Hinrich Lorenzen, Winderatt 14, 24966 Sörup, ☎ 04635/2141, Fax: /2114
Plön: Matthias Stührwaldt, ☎ 04326/679 Fax 289147
Flensburg: Heiner Iversen, ☎ 04631/7424, Fax 04631/3852

Niedersachsen

Landesverband: Martin Schulz, Kosakenweg 29, 29476 Quickborn, ☎ 05865-988360
und Fax 05865-829
Heide-Weser: Karl-Heinz Rengstorff, ☎ + Fax: 04233/669; Ulrike Helberg-Manke,
☎ 04231/63048
Elbe-Weser: Ada Fischer ☎ 04723/3201, Fax: 04723/2118
Wendland-Ostheide: Horst Seide, ☎ 05865/1247
Niedersachsen-Mitte: Hartmut Hollemann, ☎ 05121/510694
Südniedersachsen: Andreas Backfisch, ☎ 05508-999989, Fax: 05508-999245

Nordrhein-Westfalen

Landesverband NRW: Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm, ☎ 02381/9053173,
Fax: 492221
Herford: Friedel Gieseler, ☎ 05221/62575
Minden-Lübbecke: August Seele, ☎ 05702/9152
Hellweg: Ulrike Ostendorff, ☎ 02307/62281, Wilhelm Ecke, ☎ 02378/2991
Sauerland: Dorothee Biermann, ☎ 02973/2557
Höxter-Warburger Land: Hubertus Hartmann, ☎ 05273/35447
Tecklenburger Land: Martin Steinmann, ☎ 05404/5264
Gütersloh: Erika Kattenstroth, ☎ 05241/57069
Düren: Monika Lövenich, ☎ 02425/901458
Köln/Bonn: Bernd Schmitz, ☎ 02248/4761

Hessen

Mittelhessen: Ernst-Günter Lang, ☎ 06441/75502, Fax: 06441/975995
Nordhessen: Bernhard Wicke, ☎ 05665/1403; Onno Poppinga, ☎ 05673/3540

Rheinland-Pfalz

Landesverband: Quellenweg 6, 56288 Bell, ☎ 06762/951170,
Fax: 06762/951191
Regionalverband Eifel: Ulrike Hanen, Kirchplatz 5, 54636 Rittersdorf, ☎ u. Fax
06561/695486

Baden-Württemberg

Landesverband: Laubachtal 1, 88484 Gutenzell, ☎ 07352/8928, Fax: 07352/941422
Nordschwarzwald: Georg Bohnet, ☎ 07443/3990, Martin Reiter, 07524/2272; Hed-
wig Noll, ☎ 07463/729
Nord-Württemberg: Ulrike Hasemeier-Reimer, ☎ 07971/8584
Oberschwaben: Albrecht Stiefel, ☎ 0751/91171; Josef Bopp, ☎ 07352/8928
Schwarzwald-Baar: Siegfried Jäckle, Spittelhof, 78112 St. Georgen-Oberkirnach,
☎ 07724/7992
Ortenaukreis: Tilo Braun, ☎ 07805/5465
Bodensee: Anneliese Schmech, ☎ 07553/7529, Fax: 07553/828278
Allgäu: Bärbel Endraß, ☎ 07528/7840, Fax: 07528/927590

Bayern

www.abl-bayern.de
Landesverband: Andreas Remmelberger, Reit 17, 84508 Burgkirchen/Alz, ☎
08679/6474, Fax: -9130145, e-Mail: AbL-Bayern@web.de
Regionalverband Schwaben: Josef Böck, Leipheimer Str. 8, 89347 Bubesheim,
☎ 08221/6326; Hermann Holl, ☎ 07302/6512
Regionalgruppe Pfaffenwinkel: Wolfgang Taffertshofer ☎ 08847/804, Christa
Schlögel ☎ 08856/5723
Regionalgruppe Chiemgau-Inn Salzach, Hans Urbauer ☎ 08628-634, Ute Gasteiger
☎ 08039-1635
Landshut-Vilstal: Josef Schmidt, ☎ 08742/8039
Franken: Gabriel Deinhardt, ☎ 09194/8480; Jasmin Berger ☎ 09565/6838

Mecklenburg-Vorpommern/Brandenburg

Mecklenburg: Jörg Gerke, Ausbau 5, 18258 Rukieten, ☎ 038453/20400,
Fax: 038453/52131
Vorpommern: Albert Wittneben, Altes Schulhaus, 17091 Wolkow, ☎ 039604/26859
Brandenburg: Cornelia Schmidt, Burgstr. 11, 19336 Plattenburg, ☎ 03879/12518

Sachsen/Thüringen

Landesverband: Jörg Klemm, Trassenweg 25, 09638 Lichtenberg, ☎ 037323/50129,

Geschäftsführer: Georg Janßen, c/o Gewerkschaftshaus, Heiligengeiststr. 28, 21335
Lüneburg, ☎ 04131/407757, Fax 04131/407758
Arbeitskreis Frauen: Maria Heubuch, Luttolberg 8, 88299 Leutkirch, ☎ 07561-5937
Arbeitsgruppe ökologischer Landbau: Dietmar Groß, Am Dorfbrunnen 1, 34576
Homberg-Mühlhausen, ☎ 05681/2607
„Morgenland“ – Arbeitskreis für Leute, die auch morgen noch in der Landwirtschaft
oder einem angelagerten Bereich arbeiten wollen. Arnd Berner, Zum Anger 5, 37547
Kreienen-Opperhausen ☎ u. Fax. 05563-910705, hof_berner@hotmail.com
AgrarBündnis e.V.: Ulrike Ottenottebrock-Völker, Marienfelder Str. 14, 33378 Rhe-
da-Wiedenbrück, ☎ 05242/44327, Fax: 931446

Neuland e.V.: Baumschulallee 15, 53115 Bonn 1, ☎ 0228/604960
Europäische Bauernkoordination EBK-CPE, Rue de la Sablonnière 18, B-1000 Brus-
sel, ☎ 00322/2173112, Fax 2184509, E-mail: cpe@cpefarmers.org
Verein zur Förderung des Anbaus und der Verwertung von Hanf, Haus der Land-
wirtschaft, Bielefelder Str. 47, 33378 Rheda-Wiedenbrück, 05242/925814, Fax:
925833, email: Andrea.Kiel@k-wl.nrw.de
Projektbüro Hanf, Haus Düsse, Daik Lohmeyer, 59505 Bad Sassendorf/Ostinghau-
sen, ☎ 02945/989195, Fax: 02945/989133
Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren. Adi
Lambke 05864/233, Anneliese Schmech 07553/7529
IG-Boden, Ansprechpartner: (Mecklenburg) Franz Joachim Bienstein, ☎ u. Fax:
03841-791273; (Vorpommern) Franz Hinemann, ☎ u. Fax: 038331-80024; (Bran-
denburg) Bernd Hüsgen, ☎ 033704-66161, Fax: -66162

Ich werde Mitglied in der

Zutreffendes bitte ankreuzen:

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Ich möchte Mitglied in der AbL werden | <input type="checkbox"/> Ich bin bereit, als Fördermitglied einen höheren Beitrag von
<input type="checkbox"/> 102,- € <input type="checkbox"/> 127,50 € oder _____ zu
zahlen. |
| <input type="checkbox"/> Ich zahle den regulären Mitgliedsbeitrag von
76,50 € | <input type="checkbox"/> Ich bin Kleinbauer, Student, Rentner, arbeitslos und
bezahle einen Mitgliedsbeitrag von 25,50 €
(Nachweis füge ich bei) |
| <input type="checkbox"/> Wir bezahlen den Mitgliedsbeitrag für Ehepaare und
Hofgemeinschaften von 102,- € | <input type="checkbox"/> Ich beantrage als nicht landwirtschaftliche Unterstützer/in
einen Mitgliedsbeitrag von 50,- € |

Mitgliedsadresse:

Name _____ Vorname _____
Straße _____ PLZ, Ort _____

Zahlungsweise des Mitgliedsbeitrags:

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> Nach Erhalt der Rechnung | <input type="checkbox"/> Ich bin Abonnent der Unabhängigen Bauernstimme: |
| <input type="checkbox"/> Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung | <input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein |
| | <input type="checkbox"/> Ich bestelle auch die Unabhängige Bauernstimme
(Bitte Coupon auf Seite 24 ausfüllen) |

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu errichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr. _____ BLZ _____ Bank _____

Die Mitgliedschaft verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn nicht spätestens 14 Tage vor Ablauf gekündigt wird.
Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Bundespost im Falle einer Adreßänderung die neue Adresse an die AbL bzw.
Abo-Verwaltung weiterleitet.
Widerrufsrecht: Ihre Bestellung kann innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich bei der AbL widerrufen werden.

Unterschrift _____ Datum _____ Beruf _____

Bitte senden Sie die Bestellung in einem Kuvert an:

AbL e.V. Bauernstimme Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm

IMPRESSUM

Unabhängige Bauernstimme • Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – Bauernblatt
e.V., Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm, Tel. 02381/9053170, Fax: 02381/492221, E-mail: bauernstim@aol.com, Ho-
mepage: <http://www.abl-ev.de> • Bankverbindung: Kreissparkasse Wiedenbrück, BLZ 47853520 Kto 2017838
• Redaktion: Wiebe Erdmanski-Sasse, Ulrich Jasper, Mute Schimpf: Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm, Tel.
02381/492220, Fax: 02381/492221 (Redaktions- und Anzeigenschluss: jeweils am 15. des Vormonats) • Abon-
nementpreis: 36,- € jährlich • Erscheinungsweise: monatlich (11 x jährlich) • Bestellungen, Adressänderun-
gen, und Anzeigenaufträge bitte direkt an den Verlag • Verlag: ABL Bauernblatt Verlags-GmbH, Vera Thiel,
Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm, Tel. 02381/492288, Fax: 02381/492221, homepage: www.bauernstimme.de •
Bankverbindung: Kreissparkasse Wiedenbrück, BLZ 47853520 Kto 2031516 • Satz: Overhaus, Bielefeld •
Druck: lensing druck, Münster – ISSN-Nr 0934-4632 Postvertriebsstück 1 K 12858 E.

**Liebe Bäuerinnen und Bauern,
liebe interessierte Verbraucher,**

nach wie vor lehnt der Großteil der Menschen in Deutschland aber auch in Europa die Gentechnik in Lebensmitteln und auf dem Acker ab. Die USA drängen jedoch darauf, dass auch hier gentechnisch veränderte Lebens- und Futtermittel sowie gentechnisch verändertes Saatgut zugelassen und angeboten werden. So drohen nicht nur unkalkulierbare Gesundheitsgefahren durch die neue Risikotechnologie, sondern auch wirtschaftliche Konsequenzen, wenn erst einmal auch auf europäischen Äckern wächst, was hier kaum jemand essen will. Bäuerinnen und Bauern haben gute Gründe, sich nicht in die Abhängigkeit der Gentechnik-Konzerne zu begeben. In den USA werden Bauern mit Knebelverträgen von Gentechnik-Konzernen gezwungen, gentechnisch verändertes Saatgut und Pflanzenschutzmittel nur als Paket zu kaufen. Das Erntegut darf weder nachgebaut noch als Saatgut weitergegeben werden. Der Anbauer muss den Konzernen erlauben, alle eigenen oder gepachteten Felder, aber auch die Lagerstätten drei Jahre lang zu inspizieren. Kontrollen auf den Äckern sind an der Tagesordnung. Verstöße werden mit hohen Geldstrafen und Gerichtsverfahren geahndet. Das wollen wir nicht!

Weder die Haftungsfragen noch die Kosten, die auf uns zukommen, sind bislang geklärt. Keiner kann uns sagen, wie bei einem Nebeneinander von gentechnischer Erzeugung und gentechnikfreier Erzeugung (Koexistenz) eine Kontamination verhindert werden kann. Sollen wir Bäuerinnen und Bauern wieder auf der Anklagebank der Gesellschaft sitzen, wenn durch Gentechnik-Kontamination etwas passiert? Mit uns nicht!

Deshalb erklären wir öffentlich unseren Willen, auch in Zukunft gentechnikfrei erzeugen zu wollen, und gründen ein Netzwerk für gentechnikfreie Landwirtschaft. Jede/r kann mitmachen, so-

**Wir gründen ein
Bäuerinnen- und Bauernnetzwerk
für eine gentechnikfreie
Landwirtschaft!**



- Ich habe Interesse und bitte um weitere Informationen
- Ich mache mit beim Netzwerk für eine gentechnikfreie Landwirtschaft!
- Ich interessiere mich für Aktionen und möchte in den Aktionsverteiler aufgenommen werden
- Ich möchte zur Unterstützung des Netzwerkes an FaNaL spenden

Name: _____

Adresse: _____

- Bäuerin/Bauer
- Vor- oder nachgelagerter Bereich
- Verbraucherin/Verbraucher

Kontaktadresse: AbL-Bundesgeschäftsstelle, Georg Janßen,
Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm/Westf.

Tel.: 02381 - 49 22 20, Fax 02381 - 49 22 21,
Mail: bauernstim@aol.com

wohl konventionell als auch biologisch wirtschaftende Betriebe, ob Voll-, Zu- oder Nebenerwerbsbetrieb, ob Mitglied in der AbL, im Bauernverband oder in einem ökologischen Anbauverband sowie interessierte Verbraucherinnen und Verbraucher.

Aufgaben: Das Netzwerk wird sich innerhalb des Berufsstands, im vor- und nachgelagerten Sektor der Landwirtschaft, gegenüber dem Lebensmittelhandwerk und dem Lebensmittelhandel sowie gegenüber der Politik dafür stark machen, dass gentechnikfreie Landwirtschaft, dass der Bezug von gentechnikfreien Futtermittel und von gentechnikfreiem Saatgut möglich ist und möglich bleibt. Dafür leisten wir Informationsarbeit, unterstützen regionale gentechnikfreie Zonen, machen politische Lobbyarbeit in Berlin und Brüssel, schließen Bündnisse mit wichtigen gesellschaftlichen Organisationen und werden mit juristischer Beratung, wie schon bei der erfolgreichen Auseinandersetzung um die Nachbauregelung beim Saatgut, behilflich sein.

Der Verein zur Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft (FaNaL e. V.) in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL e. V.) lädt Sie/Euch ein, daran mitzuwirken.

*Ulrike Ostendorff, FaNaL-Vorsitzende
Josef Jacobi, FaNaL-Vorsitzender
Maria Heubuch,
AbL-Bundesvorsitzende
Friedrich-Wilhelm Graefe zu
Baringdorf, AbL-Bundesvorsitzender*

UNABHÄNGIGE
Bauernstimme: für das Netzwerk

Zutreffendes bitte ankreuzen

- Ich möchte die BAUERNSTIMME abonnieren (36 €, - im Jahr). In begründeten Fällen kann auf jährlichen Antrag für Kleinbauern, -bäuerinnen, Arbeitslose, SchülerInnen und StudentInnen der Abo-Preis auf 26,- € gesenkt werden.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum Förderpreis von 60,- € im Jahr
- Ich möchte die BAUERNSTIMME zum Preis von 18,- bzw. 36,- € für 6 oder 12 Monate verschenken.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum einmaligen Schnupperpreis von 6,- € für drei Ausgaben (nur gegen Vorkasse: Bar, Scheck, Briefmarken)

Zustelladresse

Bei Geschenkabos Adresse des Auftraggebers

Name, Vorname

Name, Vorname

Straße

Straße

PLZ, Ort

PLZ, Ort

evtl. Telefon für Rückfragen

evtl. Telefon für Rückfragen

Zahlungsweise des Zeitungsabos:

- Nach Erhalt der Rechnung
- Mit beiliegendem Scheck
- Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung
Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Betrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr

BLZ

Bank

Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr (außer bei Geschenkabos), wenn es nicht spätestens vier Wochen vor Ende des Abozeitraums gekündigt wird.

Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Bundespost im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die Abo-Verwaltung weiterleitet.

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Unterschrift der Abonnentin / des Abonnenten
(bei Geschenkabos Unterschrift des Auftraggebers)

Datum Beruf

Bitte senden Sie die Bestellung an: Bauernstimme, 59065 Hamm, Bahnhofstr. 31
oder FAX 02381- 492221